

Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme des 6. und 8. Sept. 1904. Preis: 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren). Der außerordentliche Postantrag ist. Zeitungspostamt. Einzelnummer 10 Pf. Abonnement-Preis: 11-12 M.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Druckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Trebsen. Döllinger Straße 42. — Fernsprecher Nr. 1 Nr. 1904.

Ein Wort zu gunsten der kath. Presse.

Der Quartalswechsel steht vor der Tür; die Wintermonate nahen heran. Da sei auch uns ein Wort gestattet. Seit zwei Jahren geht nun die „Sächs. Volksztg.“ hinaus in die Lesewelt. Wie vielfach und mannigfaltig sind die Wünsche und Forderungen, die wir täglich vertreten! Kein einziger Stand kann behaupten, daß wir uns nicht seiner Interessen angenommen haben. Wenn wir für die Wünsche des Volkes in allen seinen Teilen eintreten, so erfüllen wir nur eine Pflicht, unser soziales Programm erfordert dies, und wir halten uns stets daran. Aber gerade das soll hier deshalb das größte Interesse, daß unsere Zeitung groß und einflussreich wird. Je mehr dieselbe gelesen wird, um so ausgiebiger ist die Vertretung der religiösen, politischen und wirtschaftlichen Forderungen des Volkes. Es ist also eure ureigene Sache, Katholiken, daß ihr für die Verbreitung unserer Zeitung eintretet!

Die weitgestaltete Ausbreitung derselben gibt uns auch die Mittel an die Hand, um allen Ansprüchen der Leser gerecht zu werden. Aber ohne Geld, ja ohne viel Geld kann man auch den Zeitungskrieg nicht führen. Die Kassen müssen gefüllt sein. Unsere Gegner wissen das wohl und handeln danach. Wenden wir hinüber zur sozialdemokratischen Presse, die riesige Ueberschüsse für ihre Parteizwecke abwirft; aber da liest jeder Genosse auch seine Zeitung. Wie weit sind wir leider hiervon noch in Sachsen entfernt! Wir wollen gar nicht davon sprechen, daß viele Katholiken gegenrührige Blätter lesen, die Zahl jener, die sogenannte farblose Zeitungen lesen, ist jedenfalls noch größer. Und doch ist gerade bei uns in Sachsen nicht die gegenrührige Presse der größte Feind des Katholizismus. Diese erkennt man auf den ersten Blick und liest bereits mit Argwohn und Vorsicht die Notizen. Das Gift, welches offen angeboten wird, verfehlt seine Absicht. Aber die farblose Presse bietet das Gift in verdeckter Form. Da sie es allen Leuten recht machen will, darf sie eher den Gegner verteidigen, wie die katholischen Angelegenheiten; da muß man froh sein, wenn sie davon objektiv kurz berichtet. Ueber die Angelegenheit der Gegner freilich gibt es ausführliche Berichte. So ziehen in der farblosen Presse die Katholiken immer den Kürzeren.

Wer kann auch heutzutage, wo die Richtungen so scharf auseinanderliegen, noch parteilos sein? Kein Mensch! So kann aber auch seine Zeitung sich mehr neutral halten. Wir möchten doch einmal ein Blatt kennen lernen, an dem der überzeugte Katholik und Zentrumsmann, der Protestant, der Evangelische Bund, der Liberale und der Freisinnige seine Freude haben können. Bis jetzt ist es uns noch nicht zu Gesicht gekommen. Ein solches Blatt müßte statt eines Anzuges aus dem gleichen Stoff eine Kleidung von recht verschiedenartigen Fetzen tragen: schwarz, braun, grau, grün und gar noch rot! Nimmt man aber einen Menschen ernst, der täglich in einem solchen Faschnachtsanzug herumspaziert und dabei noch versichert, er sei unser bester Freund? Just aber so ist es, wenn ein Katholik und Zentrumsmann ein farbloses Blatt in sein Haus hereinläßt. Dieses versichert ja, daß es allen Leuten gefallen wolle; es müßte also in jeder Nummer die verschiedensten Farben zeigen. Der Redakteur macht es nicht einmal allen Kreisen seiner engeren Bekannungsgeossen recht. Jeder möchte am liebsten verlangen, daß seine persönlichen Interessen vertreten werden, der Fabrikant jene der Industrie, der Arbeiter jene der Arbeiter, der Bauer jene der Landwirtschaft, der Städler jene der Konjumenten usw. Da wollten wir erst den Aller-

weltkünstler von Redakteur kennen lernen, der es fertig bringt, die verschiedensten Parteien gerecht zu beurteilen. Kein Mensch kann aus seiner Haut fahren, auch jeder Redakteur hat seine bestimmte politische Ansicht, die er mindestens am Tage der Wahl selbst und einige Wochen vorher auch in seinem Blatte bekundet. Wenn nun aber der Redakteur eines sogenannten farblosen Blattes am Wahltag gegen das Zentrum zum Kampfe ruft, so kann man von selbst daraus schließen, daß er das Jahr über nicht das Zentrum lobt und die Interessen vertritt. Wenn er angibt, dies doch zu tun, so ist er eben ein Scudler, dem von rechts wegen abgesprochen werden sollte, daß er überhaupt ein Blatt redigieren darf.

Die farblose Presse sieht es auch nicht auf unsere Interessen ab, sie sieht nur auf unseren Geldbeutel; diesen will sie erleichtern durch das Abonnement und die Inserate. Sie selbst rühmt sich ja noch, daß sie keine bestimmten Ideale irgend einer Partei vertritt, sie kann somit nur den Zweck haben, allerlei Klatschnachrichten zu verbreiten und dabei für den eigenen Geldbeutel tüchtig zu sorgen. Deshalb hinaus mit der farblosen Presse aus katholischen Familien! Kein Mensch läßt einen buntgedruckten Faschnachtsanzug das ganze Jahr bei sich zu Tisch sitzen.

Aber ebenso entschieden dürfen wir fordern: Herin mit der katholischen Presse! Ohne ein täglich erscheinendes katholisches Blatt kann heute niemand mehr auskommen, wenn er nicht ganz rückständig werden will. Die wichtigsten Ereignisse spielen sich auf dem Erdball ab; wir erinnern nur an den blutigen Krieg im fernen Osten, an den so große Kosten verursachenden Aufstand in Südwestafrika. Darüber berichtet unser Blatt stets sehr eingehend. Die politischen Fragen sind auch nicht immer so einfach und so klar, daß sie jedermann ohne weiteres versteht und beurteilen kann; ein zuverlässiger Führer ist nötig. Nun dürfen wir ohne jede Uebertreibung von uns sagen, daß wir ein solcher Führer sind. Schon unsere Verbindungen mit Parlamentariern befähigen uns hierzu.

Gerade in diesem Winter aber kommen im Reichstage eine Reihe höchst wichtiger Fragen zur Entscheidung. In erster Linie stehen die Handelsverträge, die für alle Stände von höchstem Interesse sind. Der Landwirt hofft Schutz für seine Produkte, bessere und lohnendere Bezahlung derselben, davon aber hat der Handwerker und Kaufmann den größten Vorteil, denn auch heute noch gilt für die weitesten Staaten Deutschlands: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt!“ Aber dieselben Handelsverträge sollen auch dem Arbeiter Schutz bieten vor der Konkurrenz des Auslandes und seiner Ware, und wenn der Inlandsmarkt kaufkräftiger ist, hat wieder der Arbeiter den Hauptvorteil. Ueber die neuen Handelsverträge und ihre Bedeutung können wir um so zuverlässiger und eingehender berichten, als wir einen parlamentarischen Mitarbeiter in Berlin haben, der direkt aus der Quelle schöpft.

Dann kommen hierzu die Verhandlungen über das neue Militärgesetz und die gezielte Festlegung der zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie. Noch mehr Interesse aber werden die Beratungen über den Toleranzantrag des Zentrums erregen; gerade hierbei werden unsere Leser stets besten Aufschluß in unserem Blatte finden. Aber auch der unterhaltende Teil wird nicht vernachlässigt; eine Reihe spannender und sittenreiner Romane steht zu unserer Verfügung, so daß auch hier Herz und Gemüt seinen Teil erhält. Deshalb dürfen wir vollberechtigt an unsere seitberigen Freunde die Bitte richten: Bleibt uns treu! Wir dür-

fen sie aber auch ermahnen, für Verbreitung unseres Blattes in ihrem Bekanntenkreise eifrig tätig sein zu wollen; sie dienen damit unserer gemeinsamen guten Sache und arbeiten mit uns:

„Für Wahrheit, Recht und Freiheit!“

Politische Rundschau. Deutschland.

Den Mitgliedern des Reichstages wurde durch den Grafen Ballestrem mitgeteilt, daß es der Wunsch des Kaisers sei, den Reichstagsabgeordneten Gelegenheit zu geben, an der Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal am 18. Oktober teilzunehmen zu können.

Fürst Herbert Bismarck. Als einstens der Telegraph die Kunde brachte: „Fürst Bismarck ist tot!“ da ergriff diese Meldung doch das gesamte deutsche Volk. Ein großer gewaltiger Staatsmann war nicht mehr, auch die, welche in vielen Fragen zu seinen Gegnern gehörten, leisteten dem Geistesheroen ihre Anerkennung. Am gestrigen Montag hieß es wieder: „Fürst Bismarck ist tot“; aber das deutsche Volk wird nicht ergriffen. Wer kannte den verstorbenen Fürsten Herbert Bismarck? Der nun verewigte Fürst Herbert Bismarck hat das Unglück gehabt, daß er einen zu großen Vater beja, an den er nie heranreichte, dessen geistige Größe den Sohn erdrückte. Gewiß hat ihn der Vater reich und schnell emporgehoben, aber dessen Sturz war sein Ruin; der Vater hatte auch noch seiner Entlassung noch politische Bedeutung, der Sohn dagegen war vernichtet. Man hat seine Demission als preussischer Staatsminister damals für über-eilt angesehen. Denn Kaiser Wilhelm II. war dem jungen Bismarck gut gesinnt, vielleicht auch, weil er bereits erkannt hatte, daß von dessen „Hausmeiertum“ die Hohenzollern nichts zu befürchten haben. Als er in leitender Stellung war, sah man ihn nur als die ausführende Hand seines Vaters an, und wo er einmal selbständig eingriff, machte er Fehler. Im Samoa-Streit hat er die deutschen Interessen nicht entschieden vertreten, erst der von ihm bekritelte Graf Bülow hat uns dort zu jenem Rechte verholfen, das wir beanspruchten mußten. Man bezweifelte deshalb auch ganz allgemein, ob er überhaupt das Zeug zu einem Staatsmann hatte. Der Verstorbenen hat auch eine parlamentarische Laufbahn hinter sich; dem preussischen Herrenhause gehörte er seit dem Tode seines Vaters an, hat dort aber höchst selten geredet. Reichstagsabgeordneter war er schon von 1884 bis 1886 für Rauenburg, aber diese Periode war nur ein Lückenbüßer. 1893 ließ er sich wieder in den Reichstag wählen und sah nun seine Hauptaufgabe darin, den leitenden Persönlichkeiten Steine in den Weg zu legen. Als guter Redner erwies er sich nicht; er sprach abgehackt und stösend. Nur selten nahm er an den Verhandlungen teil, in den Kommissionen arbeitete er nie mit. Zuletzt gehörte er der Reichspartei an. Sein Wahlkreis Jerichow ist von der Sozialdemokratie gefährdet; ob ihn die Reichspartei halten kann, ist sehr fraglich; der Name des Fürsten hat hier noch die Wahlen genadelt. Auf dem Grabstein des Verstorbenen müßte die Aufschrift stehen: „Er war der Sohn seines Vaters!“

Hohenzollern und „Weisen“. Die Presse brachte mancherlei Ausstreunungen des Inhalts, es seien zwischen Berlin und Gmunden Verhandlungen auf der Grundlage einer Abtretung hannoverscher Landesteile an das weisische Haus im Gange. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt offiziös dazu: „Wir weisen deshalb diese Behauptung als völlig unbegründet zurück und fügen noch hinzu, daß in der so-

Fest-Prolog

zur Fahnenweihe des kath. Arbeitervereins Leipzig

(Gruppe West)

am 11. September 1904.

Wolken ziehen, Gewitterwolken
Schwer gewaltig, — droh'n Verderben
Und Vernichtung allem Menschenhandgebilde
Und dem Menschen selbst,
Dem Herrn der Schöpfung. —
Wer schafft Bligableiter, um zu schützen,
Die in Angst und Furcht erzittern,
Eigner Ohnmacht sich bewußt?

Wolken sind's nicht, die ich meine;
Menschenmassen sind es,
Die von Land zu Land, fluten
Arbeit suchend, Arbeit findend,
Proterwerb zur Lebensnahrung,
Erdensleben, Lust und Schonung —
Drohen Durchbruch allen Schranken
Die Gesetz und Sitte schufen;
Höhen Gott und Ewigkeit,
Sinnen Tod dem Christentume. —
Wer hilft Seel' und Glauben schützen?

Kirche, fest auf Petri Felsengrunde stehend
Einst der Erde Völkerschaten,
Führt auf Himmelspfade alle;
Jung und Alt und Arm und Reich,
Kündet Gottes Wort und Willen,
Spendet Segen, Gnadensüsse,
Wacht und schützt mit Rutterkreuz.

Trutz der Feinde list und Stürmen,
Allen ist sie alles worden;
Heerschar Gottes, wohl geordnet,
Und der Zeiten Lauf beachtend
Baut zur rechten Zeit sie rechte Mittel
Sicherheit Erdenswohl und Himmelsglück.

Jedes Heer braucht mannigfache Waffen,
Lebt im Waffendienst die Mannschaft ein,
Um im Kampfe mit vereinten Kräften
Siegesforderer zu erringen.
Kirche Gottes hat Vereine vielerlei,
Kleine Besten sind es, die den Feind zum
stehen zwingen

Und des Bürgers Hab und Leben sichern.
Neue Zeit bringt neue Heinde,
Und die Kirche sammelt neue Truppen,
Stattet aus mit guter Waffenausrüstung
Lebt zum Heiligtum die Kräfte:
Arbeiter die unter treuer Leitung
Ausgewählt aus den Arbeiterscharen,
Sammeln froh sich im Verein zum Kampfe
Um des Lebens höchste Güter.

Es trat in Leos Jubeljahre 1)
In Leipzig's Porort Plagwitz-Vindenu
Durch Fühlers 2) Arbeit unter Priesterleitung 3)
Ein Erudereim im Sachsenland ins Leben 4)
Der ungetreut aus Katholiken
Die Arbeitglieder sammelt unter wahren Namen.

1) 1898 Papst Leo XIII. goldenes Priesterabildum.
2) Ludwig Fühler, Schriftsetzer, starb in Vindenu.
3) Gottfried Schmitz, Kaplan in Leipzig, jetzt Pfarrer in Osternath, Rheinprovinz.
4) Stiftungstag des katholischen Arbeitervereins Leipzig-Plagwitz-Vindenu ist 13. März 1888.

War viel verkannt als kleine Schar
Dah sechszehn Jahr sie treu geschaffen,
Rekrutenarbeit war's, die lange, schwere,
Nun ist die Schar geskult, geskärkt,
Und endlich deut erhält sie dieses Panzer,
Das immer dringender erhebet worden.

Auf zur besten Arbeitseier!
Weihe soll durch Priesterhand erhalten,
Was des Künstlers Fleiß geschaffen,
Und im Gotteshause zeigen
Was wir sind und was wir wollen.
Ein alter Stamm und festgeschult
Schar um sich junge Kräfte
Zum treuen Bund um Josefs Bild,
St. Josef zeigt das Arbeitszeug:
Das soll dein Himmelschlüssel sein!
Weiß-grün, des Sachsenlandes Farben, künden,
Dah treu wir stehen zu König, Vaterland,
Und Leipzigs Wappen ruft, dah Bürgerpflicht
Wir lösen stets mit christlichem Gewissen!

Halt deine Fahne hoch, Verein!
Zwischen grimmer Feindeschar,
Nenn klein die Herde auch, doch treu,
So ist der Sieg dir sicher.
Seht treu zur Fahne allezeit ihr Männer!
Paran soll schreiten ihr im Sachsenland,
In Ordnung, Fucht und Christentum,
So wird der katholische Arbeiterverein
In Leipzigs glänzender Vereineskron
Zeln und bleiben ein edler gut geschiffener Edelstein.
Gott segne die christliche Arbeit!

A. D., 11. September 1904.

genannten Welfenfrage überhaupt keine Verhandlungen geführt worden sind oder geführt werden, weder mit noch geschweige ohne Kenntnis amtlicher Stellen."

Der Oberhofmeister Wirbach hat für den engeren Kreis seiner Freunde eine umfangreiche Schrift ergehen lassen; über den Inhalt derselben ist in der Öffentlichkeit noch nichts bekannt.

In den Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) wurden in der letzten Vorstandssitzung wieder 14 neue Vereine mit etwa 2200 Mitgliedern aufgenommen, und zwar die Vereine: Schwarzenholz (Kreis Saarlouis), Blesdorf (Saar), Dillingen (Kreis Saarlouis), Bous (Saar), Differten (Kreis Saarlouis), Deutsch-Lissa, Liffit (Ostpreußen), Groß-Strehly (Oberschlesien), Sommerfeld (Bezirk Frankfurt a. O.), Friedrichsthal (Bezirk Saarbrücken), Elbing (Westpreußen), Wiesensbach (Kreis Saarbrücken). Das Verbandsorgan „Der Arbeiter“ erscheint jetzt in einer Auflage von 55 500 Exemplaren.

Die Handelskammer zu Krefeld beging am 19. Sept. das 100jährige Jubiläum ihres Bestehens. Aus Anlaß der Jubelfeier schenkte Fabrikbesitzer Rudolf Crahren der Kaufmannsschule zu Krefeld 30 000 M., deren Zinsen für hilfsbedürftige Schüler und Schülerinnen verwendet werden sollen.

Die 76. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte wurde am 19. d. M. zu Breslau im Stadttheater eröffnet. Der derzeitige Geschäftsführer Geheimrat Medizinrat Professor Uhlhoff eröffnete die Verhandlungen mit einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser, an welchen ein Guldungstelegramm abgefaßt wurde. Namens der Regierung sprach Johann Oberpräsident Graf von Jellich und Krüskler, namens der Universität Rektor Geheimrat Romanes, namens der Stadt Bürgermeister Nuehl und namens der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur Geheimrat Richard Förster. Zum Schluß dankte der Vorsitzende der Gesellschaft, Professor Chiari-Brag, den Rednern. Darauf trat die Versammlung, an welcher 2400 Personen teilnahmen, in ihre Arbeiten ein.

Kommen die Handelsverträge erst nach Neujahr?

Eine Aussen erregende Nachricht verbreitet ein Berliner Blatt, das sonst als gut informiert gelten darf; es schreibt, daß man in Regierungskreisen bezweifle, daß es möglich sein werde, die neuen Handelsverträge dem Reichstage schon beim Wiederbeginn seiner Sitzungen vorzulegen. Abgesehen davon, daß die Verhandlungen mit mehreren Staaten noch nicht abgeschlossen sind, wird auch die Abfassung der Begründungen bezw. Denkschriften zu den einzelnen Verträgen geraume Zeit beanspruchen. Das gesamte Material wird dann in den Ausschüssen des Bundesrats zweifellos einer sehr eingehenden Prüfung unterworfen werden, und schließlich wird die Drucksache eine Reihe von Tagen erfordern. Somit wird der Reichstag wahrscheinlich erst nach Neujahr mit der Beratung der neuen Verträge befaßt werden. Wir möchten die Meldung doch mit einem Fragezeichen versehen. Nach Neujahr hat der Reichstag nicht genügend Zeit, um die Verträge eingehend beraten zu können; da steht der Etat und die Militärvorlage zur dringenden Verabschiedung. Es muß eben jetzt von Berlin aus auf eine raschere Erledigung der Unterhandlungen hingearbeitet werden!

Som neuen Reichshaushalt. Die Informationen der „Sächs. Volksztg.“ über den neuen Reichshaushalt, die wir schon vor einigen Tagen erteilen konnten, erfahren nun Bestätigung in der offiziellen Berliner Presse. So schreibt ein Blatt, daß der Etat mit einem Fehlbetrag von 80 Millionen abzufassen werde. Uns ist eine ähnlich hohe Summe von wohlinformierter Seite genannt worden. Nach der neuen lex Stengel ist dieser Fehlbetrag auf die Bundesstaaten umzuliegen, falls es diesen im Bundesrat nicht gelingt, dieses Defizit zu beseitigen. Die „Nat.-lib. Morr.“ bestätigt unsere Meldung, daß es fraglich sei, ob die Militärpensionsgesetze im nächsten Winter dem Reichstage zugehen werden. Die „Nat.-lib. Morr.“ kündigt ein Vorgehen der national-liberalen Fraktion an und meint, „das Geld muß einfach beschafft werden“. Das ist sehr bald gesagt, aber deshalb ist das Geld noch nicht da. Es wäre uns angenehm gewesen, wenn das Blatt gleich gesagt hätte, woher das Geld zu beschaffen sei; hier liegt der Stein des Anstoßes. Die Ungleichheiten und Härten des bestehenden Militärpensionsgesetzes wollen auch wir beseitigen, aber man sage uns, wo das Geld hierfür jeht geholt werden kann!

Die „rote Hanse“. Der sozialdemokratische Parteitag begann am Sonntag in Bremen. Der „Vorwärts“ begrüßt denselben als die „rote Hanse“. Darin tut er für seinen Teil gut, denn ob er in acht Tagen den Parteitag noch feiern wird, erscheint uns sehr fraglich. Das sozialdemokratische Blatt gibt sich zwar alle Mühe, um den Delegierten zuzureden, doch verunflügelt zu sein; selbst für den Fall Schippel hat es jetzt verunflügelt zu sein. Da geht Clara Zetkin schon anders vor, sie warf in einer Stuttgarter Versammlung dem Abgeordneten Schippel „Freiheit und Charakterlosigkeit“ vor. Der Anfang des Parteitages war auch ziemlich harmlos. Wohl klangen aus den Begrüßungsworten des Reichstagsabgeordneten Schmalkfeldt die Besorgnis heraus: Bremen möchte ein zweites Dresden werden. Vebel sprach sodann im Namen des Parteivorstandes. Er betonte, daß wenn auch bei den bevorstehenden Beratungen die Geister aufeinanderdrücken würden, so könne man doch der Ueberzeugung sein, daß die Beratungen der Partei zum Heil und zum Vorteil gereichen würden. Dann sagte er, daß die Kämpfe mit den anderen Parteien die sozialdemokratische Partei stets zusammenhalten werden, wenn einmal eine Differenz von größerer Bedeutung vorliege. Nachdem er die Eröffnung vollzogen hatte, schritt man zur Präsidentenwahl. Vebel tratte mit, daß Singer durch eine schwere Krankheit verhindert sei, das Präsidentenamt auszuüben. Der Genosse Diep-Stuttgart wurde zum Präsidenten vorgeschlagen. An einen Widerspruch zu denken wurde niemandem Gelegenheit gegeben, und so hatte denn das „Arbeiterparlament“ einen neuen Präsidenten. Es wurde sodann der Antrag gestellt, daß nur solche Wortmeldungen gültig sein sollten, die gemacht seien, nachdem der Gegenstand zur Beratung gestellt worden sei. Damit wollten sich die Genossen vom Lande das Recht sichern, auch einmal reden zu können. Damit war der Präsident einverstanden. Als

dann wurde die Tagesordnung festgestellt. Ein Antrag, die Alkoholfrage zum Gegenstand der Besprechung zu machen, fällt aus, da er nicht die nötige Unterstützung von 20 Delegierten erhält. Ebenso wird die Besprechung des Themas „Koalitionsrecht und Kartelle“, sowie des Themas „Das Wahlrecht in den einzelnen Bundesstaaten“ abgelehnt. Eine längere Debatte entspinnt sich über die Frage, ob die Schulfrage auf diesem Parteitage aufgerollt werden solle. Dagegen sprach insbesondere Vebel. Seine Ansicht drang bei der Mehrheit durch, so daß die Schulfrage nicht zur Erörterung gelangen wird.

Die Simultanschule in Preußen vermag keinen Aufschwung zu nehmen, trotz ihrer vielen liberalen Freunde. Als Jall 1872 Unterrichtsminister wurde, war die Zahl der Simultanschulen 442. Auf Jall folgte von Buttamer als Unterrichtsminister. Neue Simultanschulen wurden nun nicht mehr begründet. Unter dem Minister von Götler war in der Simultanschulfrage nur der Schutz der Minorität das leitende Motiv. 1891 gab es unter 36 756 öffentlichen Volksschulen nur 803 paritätische, die von 284 575 Schülern besucht wurden.

Eine interessante Erinnerung für den obstruktionslüsteren Dr. Vorth. Der mandatlose Führer der freisinnigen Vereinigung, der im letzten Reichstage die Obstruktion so getreu als Singers Schildnappe mitmachte, kündigte bereits auch für die Handelsverträge die Obstruktion an; heute wollen wir ihn nur an ein Wort des Abgeordneten Dr. Pamberger erinnern; dieser führte in der achten Sitzung vom 19. Februar 1874 aus: „Meine Herren, es wäre ein schöner Triumph des deutschen Reichstages, wenn es uns gelänge, diese Debatte so zu führen, daß heute keine Leidenschaft hier entfeuert würde. Ich glaube wohl im Namen aller Anwesenden sagen zu dürfen, daß die Mehrheit dieses Hauses ernstlich durchdrungen ist auch von der Pflicht der Höflichkeit und Deferenz, die sie als Mehrheit einer Minderheit schuldig ist, und die sie einer Minderheit in so höherem Grade schuldig ist, als diese Minderheit an Zahl gering ist. Allein, meine Herren, wenn die Mehrheit diese Pflicht hat, so steht doch wohl auch eine Pflicht der Minderheit dem gegenüber, und jedenfalls ist eine Mehrheit, die sei auch noch so groß, nicht verpflichtet, sich Ungebührlichkeiten sagen zu lassen. Wir sind in unserer Mehrheit hier vielleicht nahezu in der Lage eines Hausherrn; der Hausherr muß doppelt höflich sein auf seinem eigenen Boden. — aber sich Ohrfeigen geben zu lassen, dazu ist auch sein Hausherr verpflichtet, und ich glaube, wenn die Minderheit nur auf diese andere Seite der Sache Rücksicht nehmen wollte, so würde es uns gelingen, auch diese schwere Frage auf solche Weise zu Ende zu führen, wie es dieser hohen Versammlung gebührt.“ So Dr. Pamberger, der gerade für Dr. Vorth keine Null ist; hat ihm doch der letztere in seiner „Nation“ einen ganz überschwenglichen Nachruf gewidmet, er feiert ihn als einen vorzüglichen Parlamentarier, als Vertreter der Rechte des Volkes und des Parlamentarismus und schließlich gehört ja Pamberger selbst zu den engsten Parteifreunden Vorths. 30 Jahre ist es her, daß derselbe seine bedeutenden Worte gegen die Minderheit des Reichstages richtete, aber sie gelten heute noch ebenso, und das möge sich Dr. Vorth ins Stammbuch schreiben. Jedenfalls nimmt er von seinem verstorbenen Freunde die Mahnung aus dem Grabe eher an, als von einem lebenden politischen Gegner.

Der Sozialistenführer Vebel als Anhänger der indirekten Steuern. Die Sozialdemokratie bekämpft das Zentrum stets mit der Behauptung, als habe dieses neue indirekte Steuern geschaffen oder die bestehenden erhöht, was bekanntlich allen Tatsachen widerspricht. Bestehende indirekte Steuern kann man nicht abschaffen, ohne daß man gleichzeitig auch den Ertrag für dieselben besorgt. Interessant ist aber nun, wie sich der Abg. Vebel bei der Schaffung der Verfassung des Norddeutschen Bundes benommen hat. Schon damals war die Forderung erhoben worden, die „indirekten Steuern“ aus der Verfassung zu streichen und nur von Steuern zu reden. Aber gegen den Antrag, das Wort „indirekt“ zu streichen, stimmte der Abgeordnete Vebel, der damals noch mehr Demokrat als Sozialdemokrat war. So geschah in der 16. Sitzung vom 20. März 1867 im konstituierten Reichstag. Als Gegner der indirekten Steuern aber finden wir neben anderen die katholischen geistlichen Abgeordneten Daugenberg und Dr. Michels, den späteren Zentrumsgenossen v. Kehler u. a. mehr. Vebel aber stimmte damals mit den „Kantern“ an der Seite von Bismarck und doch fiel bei Schaffung des Norddeutschen Bundes die dringlichste Entscheidung.

Weibliche Streikposten. In der Weltfirma Siemens und Halske besteht ein Streik der Arbeiterinnen; diese haben nun Streikposten aufgestellt und damit das neue Institut weiblicher Streikposten geschaffen. Höchst befremdlich aber ist das Vorgehen der Polizei, welche diese Arbeiterinnen einfach situierte, angeblich aus Verkehrsgründen. Nun kennen wir selbst die Helmholzstraße, wo diese Mädchen patrouillierten; ein Verkehrshindernis können sie gar nicht bilden, weil dies die ruhigste und stillste aller Straßen ist. Eine Versammlung der Streikenden hat mit Recht daher folgende Resolution angenommen: „Sie empfindet es als eine Verhöhnung der Sicherheitszustände in den Straßen, daß ruhig ihres Weges dahergehende junge Mädchen verhaftet werden, weil sie des öfteren auf- und abgehen, wohingegen abends nach 8 Uhr in der Helmholzstraße ganz zweifelhaft Frauenleute ungehindert jeden anständigen seines Weges gehenden jungen Mann mit den schamlosesten Anerbieten belästigen dürfen. Die Versammlung erwartet, daß die zuständige Behörde hier ganz energisch gegen die Uebergriffe der untergeordneten Beamten einschreitet.“ Wir schließen uns dieser Erörterung an, zweifelhaft Frauenpersonen läßt die Polizei dufendmal auf- und abgehen und kümmert sich nicht um deren Schandthaten; aber ehrsame Arbeiterinnen verhaftet sie und führt sie ab. Diese Gegenüberstellung sagt mehr als genug!

Die Tochter eines Finanzministers. In Kronringsloog bei Wanne (Schleswig-Vollstein) starb kürzlich eine Arbeiterin Frau W., die dort bei ihrer Tochter ihr Dasein verlebte. Die Verstorbene hat ein recht dornenvolles Leben hinter sich. Sie war die Tochter des französischen Finanzministers de Charles, der während der Revolution im Jahre 1890 Unterdrückungen verübte und dann flüchtig wurde.

Er wandte sich zunächst nach England und ließ sich später in der Provinz Schleswig-Vollstein nieder. Die Gattin des Exministers und 2 seiner Töchter wurden im Laufe der Zeit irrsinnig, während die jetzt Verstorbene einen Arbeiter ehelichte und längere Zeit in Schaffsted wohnte. Die beiden anderen Schwestern sind noch gegenwärtig in Irrenanstalten von Schleswig und Leipzig interniert.

Oesterreich-Ungarn.

Für die Arbeitsfähigkeit des Reichsrates. Am Schlusse des Teplitzer deutsch-österreichischen Städtetags (der nicht autonomen Städte) hat am Sonnabend Abgeordneter Dr. Junke als Vorsitzender eine Erklärung abgegeben, die besonders bemerkt zu werden verdient. Er sagte, eine große Anzahl der Referenten und Redner des Städtetags habe die Notwendigkeit ausgedrückt, daß die Arbeitsfähigkeit des Reichsrates angestrebt werde; es werde das Bestreben der deutschen Abgeordneten sein, unentwegt für die Erreichung dieses Zieles einzutreten. — Bekanntlich waren es lange Zeit gerade die kleinstädtischen Vertreter, welche der Obstruktionstätigkeit gebuldet haben und der Reform der Geschäftsordnung zur Beugung der Obstruktion widerstrebten. Die Stimmung auf dem Teplitzer Städtetage beweist den großen, inzwischen eingetretenen Umschwung. — Die Erfahrungen, welche bei dieser Gelegenheit von verschiedenen Abgeordneten gesammelt wurden, werden sicherlich auch für das Ergebnis der kommenden Beratung des deutschen Vollausschusses von Einfluß sein.

Der Gustav Adolf-Verein in Oesterreich hat 17 Zweigvereine, 380 Orts-, 41 Frauen-, 18 Jünglingsvereine und 35 320 Mitglieder. Während die Gesamtleistung des Gustav Adolf-Vereins im letzten Jahre allein 1 591 598 Mark beträgt, hat seit 1861, also in über 40 Jahren, der österreichische Gustav Adolf-Verein im ganzen nur 534 700 Mark aufgebracht, dagegen, wie es im Rechenschaftsbericht bei der in Graz abgehaltenen Generalversammlung hieß, von Zentralvorstande Millionen zurückgehalten. Der Eifer im Geldnehmen übertrifft also den Eifer im Geldgeben bedeutend. Großen Eindruck machte die Festpredigt des Pfarrers Dr. Sella (Stadt Steyr), die eine richtige Festpredigt gewesen sein muß. Er sagte mit Bezug auf den Kampf zwischen den christlichen Bekenntnissen: „Die Bruderliebe ist unseren Gegnern gänzlich abhanden gekommen (!), und wir müßten selbstmörderisch vorgehen, wenn wir uns nicht zur Abwehr rüsten wollten. Eine strenge Objektivität gegen solche Angriffe zu bewahren, wäre undankbar gegen die Männer, welche für das Evangelium gestritten und gestritten haben. Es wäre falsch und von Unheil, solchen Frieden zu predigen.“ Bei dem Festbankett verwies dann auch Pfarrer Nobel (Wick) auf diese Predigt, von der er sagte, sie werde sicher dazu beitragen, die Herzen aller Zuhörer im Kampfe um die evangelische Sache zu stärken. Also die Angreifer sind die Katholiken, die ohne Objektivität bekämpft werden müssen! So etwas wird in einer protestantischen Festpredigt gesagt!

Der schlesische Landtag wurde am 19. d. M. eröffnet. Nach Erledigung von Formalien wurde eine von 22 Abgeordneten unterzeichnete Protesterklärung gegen die Errichtung von slavischen Parallelklassen an den schlesischen Lehrerbildungsanstalten verlesen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die betreffende Verordnung zurückzunehmen. Auf Antrag wurde die Sitzung sodann geschlossen, um der Protestklärung mehr Nachdruck zu geben.

Schweiz.

Amlich wird gemeldet: Der Bundesrat hat, in der Absicht, die Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Oesterreich-Ungarn auf neuer Grundlage zu regeln, den zwischen beiden Mächten am 10. Dezember 1891 abgeschlossenen Handelsvertrag durch den schweizerischen Geschäftsträger in Wien am 19. d. M. gekündigt. Danach tritt der Vertrag mit dem 19. September 1903 außer Wirksamkeit. Der Bundesrat sprach den Wunsch aus, mit Oesterreich-Ungarn zum Abschluß eines neuen Handelsvertrages in Unterhandlung zu treten.

England.

Ein interessantes Interview. Der japanische Gesandte in London Viconte Hayashi erklärte in einem vom „Matin“ veröffentlichten Interview, daß der Augenblick für Friedensvorschläge noch nicht da sei. Wenn Rußland sich für eine Vermittelung nicht äußert, werden sich die Japaner weiter schlagen. — Auf die Frage: „Welche Bedingungen würde Japan stellen, um den Krieg zu beendigen?“ antwortete Hayashi: „Vor dem Kriege verlangten wir, daß Rußland die Souveränität Chinas in der Mandchurie anerkenne; heute, nach unseren Siegen und Auslagen, können wir uns nicht mehr damit begnügen. Unsere Bedingungen werden von unseren Kriegsverlusten und der Kriegsdauer abhängen, falls wir Sieger bleiben.“ Nun fragte der Redakteur des „Matin“: „Und wenn Sie nicht Sieger bleiben?“ Der Gesandte antwortete: „Das wird dann ein schonungsloser Krieg sein, welcher beide Länder derart erschöpfen wird, daß von Bedingungen kaum mehr die Rede sein wird. Japan wird lange stand halten können. Die nächste Schlacht wird in Tieling sein. Die Feindseligkeiten werden auch im Winter nicht aufhören. Fort Arthur werden wir nicht im Sturme nehmen, sondern durch Ausschungerung zur Kapitulation zwingen.“

Rußland.

Fehlende und unwillige russische Reserven. Dem Standard wird aus Odessa telegraphiert, daß die Mobilmachungsordre für die Reservisten der Gouvernements Cherson, Bessarabien, Jekaterinoslaw und Taurien einen deprimierenden Eindruck hervorgerufen habe. In dem Distrikt Cherson sollen allein 8000 Reservisten fehlen. Es sind dies meistens Juden, die während der letzten vier oder fünf Monate ausgewandert. In dem Gouvernement Jekaterinoslaw werden etwa 3000, in Bessarabien annähernd ebensoviele und in Taurien weniger Reservisten als abwesend gemeldet. Noch schlimmer sieht es nach einem Bericht des Standard in Wolhynien, Bessowien und in Kiew selbst aus. Die reservepflichtigen Bauern und Handwerker haben lärmende Versammlungen abgehalten, in denen sie erklären, der Mobilmachungsordre keine Folge leisten, wollen, zum Dienst gezwungen, keinen Schuß feuern zu lassen. Am bedenklichsten ist es, daß dieser Geist auch die Offiziere erfaßt. Im Militärdistrikt Kiew wurden 17 Offiziere ver-

ließ sich später
Die Gattin des
im Laufe der Zeit
Arbeiter eheleute
zwei anderen
enanstellen von

ichrates. Am
Städtetags (der
Abgeordneter
abgegeben, die
te, eine große
stetags habe die
fähigkeit des
Bestreben der
Erreichung
aten es lange
be der Obstru-
der Geschäfts-
streben. Die
weist den gro-
Die Erfah-
chiedenen Ab-
lich auch für
deutschen Voll-

reich hat 17
nglingsvereine
ntleistung des
in 1591 598
Jahren, der
nur 534 700
nichtsbericht
verammlung
halten. Der
fer im Geb-
e Festpredigt
eine richtige
bezug auf den
Die Bru-
genommen
n, wenn wir
strenge Ob-
u b e w a b
, welche für
t. Es wäre
digen." Bei
del (Widig)
er dazu bei-
m die ewan-
die Katho-
müssen! So
gefragt!
d. d. M. er-
de eine von
g gegen die
n schlechten
Regierung
zunehmen.
um der

at hat, in
der Schweiz
zu regeln,
1891 ab-
rischen Ge-
t. Danach
905 außer
aus, mit
Handelsver-

anische Ge-
einem vom
endlich für
land sich
Japaner
dingungen
? antwor-
daß Auf-
erei aner-
n, können
dingungen
riegsbauer
e der Re-
bleiben?"
sönungs-
erschöpfen
ein wird.
e Schlacht
a auch im
nicht im
Kapitu-

n. Dem
e Mobil-
nemen
ien einen
In dem
len. Es
hten vier
ernement
ien an-
erferstien
cht einem
in New
ndwerker
enten sie
n, ober,
wollen.
Offiziere
ere ver-

hastet, weil sie erklärten, Rußland sei geschlagen und ein weiterer Kampf lediglich ein sinnloses Vergeuden von Menschenleben.

Libet.

Es wird aus Massa gemeldet: Der Anmarsch der Engländer ist auf den 23. d. M. festgesetzt. Es friert bereits nachts. In den Bergen ist Schnee gefallen. Man befürchtet, daß die Leute, da sie keine Pelze haben, stark leiden werden.

Nordamerika.

Amerikanische Heeresausgaben. Die Vereinigten Staaten machen jetzt Riesenaufwendungen, um ihre Militärmacht auf die größte Höhe zu bringen. Im Jahre 1897, also vor dem Kriege mit Spanien, betrug der Aufwand für das Heer 49 000 000 Dollar, für die Flotte 34 561 000 Dollar, also zusammen 84 000 000 Dollar. Im abgelaufenen Jahre betrug das Budget des Heeres 115 338 695 Dollar, dasjenige der Flotte 102 757 904 Dollar und in den ersten zwei Monaten des laufenden Jahres wurden zur Deckung der Bedürfnisse von Heer und Flotte 54 000 000 Dollar benötigt. Es wird allgemein angenommen, wie ein Korrespondent des „V. M.“ berichtet, daß das Heeresbudget (Flotte inbegriffen) heuer bei 260 000 000 Dollar betragen dürfte; dies wäre daher das dreifache der Summe, welche für diese Zwecke vor dem Jahre 1898 verausgabt wurde. Der Imperialismus ist eben ein kostspieliges Vergnügen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus anderen Kreisen mit Namenberichtigung für diese Rubrik sind der Redaktion allezeit willkommen. Der Name des Einsenders bleibt Geheimnis der Redaktion. Kassierer: Juchaczynski müssen unberücksichtigt bleiben.

Dresden, den 20. September 1904.

Der in Stuttgart erscheinende „Sonntagsgruß“, eine Zeitung für „jedermann, insbesondere für solche, die abgehalten sind, den Gottesdienst zu besuchen“, geht von dem Prinzip aus, erbauend auf Christgläubige, gleichviel welcher Konfession, zu wirken. Fast unglaublich mutet es an, wenn wir nun in diesem Blatt bei Anpreisung der Broschüre: „Denisse Luther, eine Auslegung römischer Moral von Professor Wilhelm Balzer“, allerlei Unwahrheiten lesen. So wird auch Denisse außer einer Menge ungerimter Zeugnisse vorgeworfen, „er habe Luther in der Art eines Jägers in den Kot gezogen“. — Letzteren Vorwurf hätte man lieber weglassen sollen, denn damit, daß die Angreifer Luther Denisse dem von der Wissenschaft anerkannten großen Historiker Janssen gleichstellen, machen sie ihm ungewollt ein Kompliment. Jedenfalls sollte man protestantischerseits doch froh sein, wenn sich katholische Gelehrte im Interesse der Wissenschaft mit der Geschichte Luthers befassen und lieber einen edlen Weltfreier auf diesem Gebiete eröffnen, als mit Beleidigungen antworten; sicher müßte dann der Schreiber der „erläuternden“ Zeilen im „Sonntagsgruß“, falls er auf wissenschaftlichem Gebiet ebenso tüchtig ist, wie auf dem des Schimpfens und Phrasenmachens, hervorragendes leisten. Jedenfalls bekommt man einen sonderbaren Begriff von dem „erbaulichen“ religiösen Charakter obengenannten Blattes. Fraglich wird nur bleiben, wie das Lesen von Schmähungen, welche dazu in ganz gewöhnlichem Jargon gehalten sind, den Besuch eines Gottesdienstes ersetzen soll!

Am ersten Oktober sind es 25 Jahre, daß das Justizgebäude auf der Pillniger Straße seiner Bestimmung übergeben wurde. Erbaut nach den Plänen des Oberlandbaurats Cenzler wurde ihm später die Befangenenabteilung angefügt. Zwei Beamte sind vor 25 Jahren in das neue Gebäude mit übergeben und befinden sich noch im Dienst: der Portier Robert Köhde und Kastellan Michel.

Die vereinigten Elbschiffahrts-Gesellschaften teilen uns mit, daß sie durch Inbetriebsetzung ihrer drei am leichtesten gehenden Kettendampfer demnächst den Versuch unternehmen wollen, die an Stationen befindlichen Landungsfahrzeuge ihren Bestimmungsorten zuzuführen. Die Maßnahme soll die Ausnützung des gegenwärtig etwas verbesserten Wasserstandes bezwecken, um die zum Teil mehr als 10 Wochen festliegenden Güter im Interesse der beteiligten Kunden, soweit angängig, an Ort und Stelle zu bringen. Dies soll jedoch weder als völlige, noch als beschränkte Betriebsaufnahme betrachtet werden; um einen halbwegs regulären Verkehr aufrecht erhalten zu können, bedarf der gegenwärtige Wasserstand einer Zunahme von noch mindestens 30 Zentimeter.

Die Blätter melden aus Kuffig: Die Elbschiffahrts-gesellschaften nehmen versuchsweise mit Kettendampfern den Verkehr von Torgau bergwärts wieder auf.

Zur Ehrung des Schöpfers des Grünen Gewölbes, des berühmten Goldschmieds Johann Reichler Dinglinger, hat der Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede an seinem Geburtshause in Viberach im schwebischen Oberlande eine Gedenktafel enthüllt. Dinglinger ist 1664 zu Viberach geboren und starb in Dresden 1731. Bekanntlich führt nach ihm der neue Straßenzug südlich der Pillniger Straße den Namen „Dinglinger-Straße“.

Leipzig. Die Anleihe der Stadt Leipzig beträgt nach dem gegenwärtigen Stande 86 209 000 Mark. An jährlichen Zinsen sind hierfür erforderlich 3 021 560 Mark. Von den Anleihen werden verzinst 12 150 900 Mark mit 3 Prozent, 61 058 100 Mark mit 3½ Prozent und 13 Millionen Mark mit 4 Prozent. Für das Jahre 1905 ist nach dem Haushaltsplane die Begebung von weiteren 4 Millionen Mark 3½ Prozentiger Anleihe in Aussicht genommen. Zurückgezahlt auf die städtischen Anleihen werden jährlich rund ¼ Million Mark.

Leipzig. Der 22. Kongreß deutscher Githervereine wurde am Sonnabend mit einer Sitzung des Vorstandes und gemütlichem Beisammensein eröffnet. Am Sonntag fand die erste Kongreßsitzung und eine Abendunterhaltung statt. Am Montag war das Hauptkonzert.

Leipzig. Die Interessenten der Leipziger Messen, insbesondere von Verkaufsbuden, Kleinhändler usw., hielten am Freitag abend im Livoliansale eine von ungefähr 150 Personen besuchte Versammlung ab, um gegen die geplante Verlegung der Kleinmesse aus dem Innern der Stadt nach den Lindenauer Wiesen am Frankfurter Tore zwischen Turnhalle und Schützenhof öffentlich zu protestieren. Die Debatte gestaltete sich sehr lebhaft. Das Ergebnis der Ver-

ammlung war folgende Resolution: „Die öffentliche Versammlung von Interessenten erklärt sich gegen die Verlegung der Leipziger Detailmesse nach den Lindenauer Wiesen 1) weil sie den erwarteten Vorteil nicht erhofft, vielmehr den völligen Ruin der Kleinmesse voraussieht, 2) weil der von der Stadt zu bewilligende Aufwand Leipzigs Bürger-schaft keine Vorteile bringt.“ Es wurde nämlich behauptet, daß die Herstellungskosten für die entsprechende Planierung des Areals mit 400 000 Mark zu niedrig veranschlagt seien und möglicherweise das Doppelte betragen würden.

Zwickau. In Ebersbach ging auf der abschüssigen Straße von Auerbach das Pferd eines leichten Geschirrs durch. Die Insassen sprangen aus dem Wagen. Dabei stürzte der 75 jährige Tuchmachermeister Gustav Schulze aus Crimmitschau, der bei seinen Zwickauer Verwandten weilte, und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß alsbald der Tod eintrat.

Zwickau. Der Rat hat beschlossen, einen Versuch mit der Dr. Kottinischen Fernzündung für Straßenlaternen zu machen. — Hier fand eine Versammlung von Automobil- und Motorfahrern statt, in der gegen die Anfeindungen des Kraftfahrereisen Stellung genommen wurde.

Blauen i. B. Ostern 1905 soll eine Realschulabituientenklasse am hiesigen Seminar errichtet werden. Es können nur solche Realschulabituienten aufgenommen werden, die bei der Abgangsprüfung voraussichtlich mindestens II (1b) erhalten werden und nicht ohne musikalische Veranstaltung sind. — Parallelsertzen werden gebildet an den Seminaren zu Dresden-Friedrichstadt, Annaberg (Parallelscholarium Annaberg-Leipzig), Zschopau und bei Bedarf noch in Frankenberg. In den Parallelsertzen Zschopau, Annaberg und Frankenberg wird statt des Lateins Unterricht im Französischen erteilt. — Die Aufnahmeprüfungen werden vom 13. bis 15. Februar stattfinden. Neben der in einer mittleren Volksschule zu erlangenden Vorbildung ist eine fremdsprachliche in Latein bezw. Französisch, und eine über den Umfang der Volksschule hinausgehende musikalische Ausbildung sehr erwünscht. Nichtadipen können nur dann aufgenommen werden wenn jüdische Aspiranten nicht geschädigt werden.

Aue. Am Sonnabend nacht gegen 1 Uhr ist das Wohnhaus des Kaufmanns Gustav Stiebler in Peierfeld bei Schwarzenberg infolge einer Gasexplosion zum größten Teil zerstört worden. Der in einer Dachkammer schlafende Kaufmannslehrling Bauer aus München wurde dabei getötet.

Delsau i. B. Ein Zusammenschluß der Veteranen des oberen Vogtlandes wurde am Sonntag in Anwesenheit von mehr als 150 Feldjugsteinemern angebahnt. Vertreten waren Kameraden aus Blauen, Delsau, Adorf, Markneufkirchen usw.

Fuchsholz. In einem Hause an der Schlettau-er Straße war mit einem Leichnam nach Ratten geschossen und das geladene Gewehr bei Seite gestellt worden. Der Handwerks-geselle des Hausbesitzers ergriff die Waffe, legte sie in der Meinung, daß sie nicht geladen sei, im Scherz aus den im 17. Jahre stehenden Lehrling an. Die Waffe entlud sich, und das Geschöß drang dem Lehrling in das Auge. Der Kermite fiel zu Boden, das Auge war ihm aus dem Kopfe geschossen. Der Lehrling, das einzige Kind seiner hier wohnenden Eltern, hat sich im Stadtkrankenhaus einer schweren Operation unterziehen müssen, ohne daß die Angel im Kopf aufgefunden worden wäre. Ob nicht auch die Schraft des anderen Auges gelitten hat, ist noch fraglich.

Haugen. In vergangener Nacht ist hier wie in der näheren und weiteren Umgebung die Temperatur nahezu auf den Gefrierpunkt gefallen. Leider ist durch die plötzliche Kälte großer Schaden in Garten und Feld verursacht worden. — In der städtischen Turnhalle fand gestern die zweite diesjährige Gauvorturnerstunde des nördlichen Oberlausitzer Turngau'es statt. Erschienen waren hierzu 56 Vorturner aus 19 Vereinen.

Haugen. Die Einweihung des neuen prächtigen wendischen Vereinshauses findet Montag, den 26. d. M., statt. — **Kamenz.** Se. Königl. Hoheit der Kronprinz traf am 19. September mit dem Frühzuge von Dresden in Königsbrunn ein und begab sich sofort ins Wandersgelände der 32. Division. Nach Teilnahme an dem Wanders traf der Kronprinz nachmittags 1/4 Uhr in Begleitung des Chefs des Generalstabes Oberstleutnants von Carlomag und des Adjutanten Major Freiherrn von Cimpfeda zu Pferde hier ein und nahm im Hotel zum goldenen Pirsch Wohnung. Unser Rathaus hatte aus Anlaß dessen Flaggenschmuck angelegt. — Am 29. September, St. Michael, wird Se. Hochw. Dr. theol. Bischof Wuschanski in der Klosterkirche zu St. Marien das Sakrament der hl. Firmung spenden.

Schirgiswalde. Durch das Wanderrieren der Grenadierbrigade in der Nähe von Schirgiswalde herrschte auch in unserer Stadt ein buntes Treiben. Unsere braven Vaterlandsvortreiber kamen mit schweren Verzen in der westlichen Richtung von Reustadt her, weil ihnen, nach ihren eigenen Aussagen, in den früheren Quartieren vor dem „schwarzen Reste“ hang gemacht worden war. Was Pflege und Quartiere anbelangt, glauben wir schwarzen Oberlausitzer uns den anderen ruhig an die Seite stellen zu dürfen. Es würde sich gewiß der Mühe lohnen, wenn gerade die Persönlichkeiten, welche vor Schirgiswalde gewarnt haben, eine nähere Erkundigung nicht scheuten. Den Aufseherungen der Quartierempfänger nach hat es ihnen in unserem Städtchen wider alles Erwarten ausnehmend gut gefallen. Ein schwarzer Deutscher.

Löbau. Der Weinhändler Hieber ist unweit Reusalza bei Spremberg mit dem Automobil schwer verunglückt.

Zittau. In einer am Montag hier abgehaltenen Delegiertenversammlung des Verbandes Oberlausitzer Obst- und Gartenbauvereine wurde endgiltig beschlossen, in den Tagen vom 22. bis 25. Oktober im „Lindenhof“ eine große Verbands-Obstausstellung zu veranstalten. Während der Ausstellung, welche mit einer Jubelfeier aus Anlaß des 70 jährigen Bestehens des hiesigen Obst- und Gartenbauvereins verbunden werden wird, sollen auch Vorträge über verschiedene Themen des Obstbaues gehalten und hierfür bedeutende Fachmänner gewonnen werden.

Vereinsnachrichten.

§ Dresden. Der Volksverein für das kath. Deutschland (Bezirk Löbau) veranstaltet Donnerstag den 22. d. M. abends 8½ Uhr im Restaurant „Zur Post“ eine

Bezirks-Versammlung, in welcher der Geschäftsführer Herr Kaplan Müller Bericht über den Katholikentag in Regensburg erstatten wird. In Anbetracht des hochinteressanten Themas ist ein guter Besuch zu erwarten und sind hierzu die Mitglieder sowie die Glaubensgenossen herzlich eingeladen.

Gerichtssaal.

H. Schwurgericht. Die 1874 in Dresden geborene Hauero-Ghefrau Sarah Antonie Schwaßki geb. Wäcker war wegen Meineid angeklagt. In einem Streite zwischen dem Gastwirte Schorn und der Prostituierten B. war es zu Täuschungen gekommen. Bei dem am 10. Mai l. J. vor dem hiesigen Schöffengerichte stattgehabten Termine hatte nun die Angeklagte eine falsche Aussage mit einem Eide bekräftigt. Sie wurde wegen fahrlässigen Falschbittes zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

H. Landgericht. Vor der 6. Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Dresden hatte sich der Schriftsteller Karl Alexander Wald wegen großer Kautionschwandeleien zu verantworten. In Hamburg war er an einer Zeitung tätig, verübte dort aber Kautionschwandeleien und wurde vom Hamburger Landgericht zu einem Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt, welche Strafe ihm indessen vom Hamburger Senat bis zur Hälfte geschenkt wurde. In völlig mittellosem Zustande kam er 1890 mit seiner Familie nach Dresden, war anfangs literarisch tätig, versuchte sich auch als Annoncen-Kaufmann, legte sich dann aber, um aus der eigenen Misere herauszukommen, auf den Kautionschwandel. Wald hatte fast ein Duzend junge Leute, meistens Kaufleute, als Expedienten angestellt, und sah von diesen Kautionen in Höhe bis zu 500 Mk. geben lassen, die er für sich verbrauchte. Damit die jungen Leute nicht zusammenkamen, mietete er eine Anzahl leerer Zimmer in verschiedenen Stadtteilen, stellte in jedes Zimmer einen Tisch und einen Stuhl und ließ dann diese Angestellten Briefe abschreiben. Mit der Gehaltszahlung vertrödelte er die jungen Leute bis zum Erscheinen seines neuen Buches, das inzwischen unter dem Titel „Neuer Aufnahmehand“ in Dresden erschienen ist. Weil es die Bilder und viele literarische Zeitschriften Dresdener und vieler anderer deutscher Dichter und Schriftsteller enthält, wird es gern gekauft. Ferner gab Wald hier die „Neuen deutschen Dichtersimmen“ heraus und verstand es, in einer literarischen Gesellschaft, welche er gründete, Vortragsmöglichkeiten zu werden. Als seine Betrügereien — er hat 9 junge Leute um 1100 Mk. beschwindelt — bekannt wurden, ergriff er die Flucht, ließ Weib und Kind im Stich und reiste nach Paris, wo er sich wochenlang verborgen hielt. Unter ganz eigenartigen Umständen wurde seine Verhaftung vorgenommen. Als Wald in Paris merkte, daß man ihm auf den Fersen war, fuhr er spornreitend nach Dresden zu seiner Frau. Er dachte der Polizei ein Schwuppschen zu schlagen. Der Kriminalbeamte, der seit der Flucht Walds dessen Wohnung regelmäßig revidierte, sah nun bei einem gelegentlichen Besuch eine trübseligste Dose an der Tür hängen. Dieser Umstand machte den Beamten so argwöhnisch, daß er die Zimmer der Waldschen Wohnung mit peinlicher Genauigkeit durchsuchte. Indessen von der Person des beschrieblich Verfolgten war nichts zu entdecken. Schon wandte sich der Beamte zum Fortgehen, als er noch unter das Bett einen Hut warf. Fort hieße der Gesuchte. Die heutige Verhandlung endete mit der Verurteilung Walds zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 10 Monaten. Ferner wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre aberkannt. Gegen Wald und dessen Frau schwebt noch eine Untersuchung wegen Erpressung. Das Paar soll einen hiesigen bekannten Arzt eines Zutrittsverwehres bezichtigt haben, um Geld zu erpressen.

Zer Krieg in Ostasien.

Marschall Oyama meldet nur die nebensächlichsten Dinge und die Regierung beharrt Schweigen wie von Beginn des Krieges an, obwohl sie natürlich über den Operationsplan des Oberbefehlshabers vollkommen Bescheid weiß. General Kurapatkin hat in diesen Tagen die Stellungen bei Mukden besichtigt. Es sind starke Schanzarbeiten in Angriff genommen. Aus Liaojang kommt vom 14. d. M. die Meldung:

Die Japaner entdeckten mehrere nicht explodierte Minen in der Nähe der russischen Verteidigungswerke. Die Russen entfalten südlich von Mukden eine lebhafteste Tätigkeit. Die Japaner stellen die Eisenbahn im Süden von Liaojang wieder her und bauen Brücken über den Fluß.

„Daily Telegraph“ meldet aus Tschifu vom 18. d. M.: Ein Kosakenoberst und zwei Kanjente, die heute auf Dschunken aus Port Arthur in Tschifu eintrafen, brachten die Post mit. Die Abfahrt erfolgte von der südlichen Laubenbucht. Die Leute erzählten, daß während der letzten zehn Tage vor dem 15. d. M. Kniebe geberricht habe, abgesehen von vorübergehenden Peidichungen, wodurch viel Chinesen und einige Europäer ums Leben kamen. Am 14. d. M. habe General Stöfel die Nachricht erhalten, daß er bis Januar aushalten und im Januar bedeutende Entwicklungen erwarten müsse. Die Munition soll annehmlich für fünf Monate, Reis und Obst für sechs Monate ausreichen. General Stöfel habe den Europäern verboten, Port Arthur zu verlassen, und erklärt, sie müßten im äußersten Falle das Geschick der Soldaten teilen. Frisches Mehl sei nicht mehr vorhanden. Die Garnison sei auf 8000 Mann zusammengekommen.

Der russische Leutnant Radziwill, der den Purenkrieg auf englischer Seite mitgemacht hat, ist als Ueberbringer von Devisen von Generalleutnant Stöfel an den General Kurapatkin in Tschifu angekommen. Er erzählt, die Kriegführenden seien gegen einander von schonungsloser Wildheit befeuert. Parlamentär- und Uebergabefragen würden auf seiner Seite mehr beachtet. Radziwill fügt hinzu, daß noch reichlich Munition für Geschütze und Gewehre vorhanden sei und daß die chinesischen Geschosse nur aus Sparankheitsrücksichten gebraucht würden.

London, 20. September. „Daily Telegraph“ meldet aus Tschifu von heute: Nach Briefen eines russischen Offiziers aus Port Arthur sind die Marinegeschütze im Fort Liautchan durch das fortwährende Schießen abgenutzt. Man hat deshalb das Fort auf vier englische Meilen im Westen mit Schießpulver unterminiert, um es sprengen zu können. Das Schiff, das die Blockade durchbrach, brachte ein Unterseeboot, das von Freiwilligen des Rinienschiffes „Pereswet“ bemannt wurde. — Dasselbe Blatt sagt, die Rationen in Port Arthur seien zwar knapp, aber immer noch ausreichend.

London, 20. September. Dem „Standard“ wird aus Tientsin von gestern gemeldet: Der chinesische Bizekönig schickte infolge beständiger Klagen 500 Soldaten in den Distrikt westlich des Liaoflusses, worauf sich das Verhalten der Chunksen bereits merklich gebessert hat. Trotzdem werden größere Truppenmassen zur Aufrechterhaltung der Ordnung nötig sein.

Irkutsk, 20. September. Auf der Paikal-Ringbahn ist die Schienenlegung zwischen Kukul-Paikal gestern beendet worden. Der Verkehr der Züge wird etwa am 23. September beginnen können.

Neues vom Tage.

Ypohoe, 19. September. Der Luftschiffer O. Plesche aus Hamburg, welcher gestern Abend in Ypohoe im Reysche Gondel aufgestiegen war, ist in der Nähe von Wille bei dem Landungsversuch abgestürzt und hat schwere innere Verletzungen sowie Arm- und Beinbrüche erlitten.

Vinsdorf, 19. September. Der König von Württemberg hat dem Hilfskomitee ein herzliches Beileidstelegramm übersandt, in dem auch mitgeteilt wird, daß es dem König infolge neuralgischer Schmerzen nicht möglich sei, sein Vorhaben, den Brandplatz zu besuchen, auszuführen. Das Generalkommando hat eine größere Zahl Pioniere zu den Aufräumungsarbeiten nach Vinsdorf abgeleitet. Die Mannschaften werden in dem benachbarten Dorfe Weislingen untergebracht.

Telegramme.

Rom, 19. September. Aus Venedig wird gemeldet: Streifende Arbeiter löschten gestern Abend zahlreiche Straßenlaternen aus und zertrümmerten sie. Infolgedessen mußten die Theater, Warenhäuser und Läden geschlossen werden. Heute früh blieben außer den Läden die Hotels geschlossen. Die Ausständigen verließen vergeblich, in den Bahnhof zur Verhinderung des Eisenbahnverkehrs einzudringen, sowie den Telephonverkehr zu unterbrechen. Eine Bekanntmachung der Arbeiterkammer kündigt an, daß um Mitternacht die Arbeit wieder aufgenommen wird. Aus Genua, Florenz und Neapel werden keine bemerkenswerten Zwischenfälle gemeldet.

Die Beleuchtung in den drei Städten war heute Abend fast vollständig. Die Arbeiterkammer von Mailand teilt in einer Bekanntmachung mit, daß morgen um Mitternacht die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Genua, 19. September. (Nachricht der Agenzia Stefani.) Die auswärts verbreitete Nachricht, daß hier bei Streikunruhen 80 Personen getötet seien, ist vollständig unbegründet.

Lugano, 19. September. Nach einer hier abgehaltenen Versammlung von italienischen Sozialisten gegen das Ministerium Giolitti zog ein Trupp von 50 Personen vor das italienische Konsulat, riß das Konsulatswappen ab und warf es in den See.

Veilingfors, 19. Sept. Der Prozeß gegen den ehemaligen Staatsrat Friedrich Wolbemar Schaumann, der der Mithuld an dem Attentat auf den Generalgouverneur von Finland, Bobrikow, angeklagt ist, ist dem Prokurator des finländischen Senats übertragen worden, damit Schaumann in den gebräuchlich festgelegten Formen abgeurteilt werde.

Sport.

Leipzig, 19. September. Die 100 Kilometer-Reisefahrt von Europa gewann auf der hiesigen Rennbahn Thabäus Kohl in 1 Stunde 17 Min. 32 1/2 Sek. gegen Hall (zweiter), Didenmann (dritter), Balthour (viertes).

Theater und Musik.

In Reibenztheater können vorläufig nur noch zwei Wiederholungen von Delamébergers melodischer Operette „Das

Weißenmädchen“ stattfinden. Freitag geht als erste Vorstellung der zweiten Serie des Operetten-Abonnements „Der Bettelstudent“ in Szene. Sonabend den 24. d. M. geht erstmalig Richard Stowronski's Schauspiel „Waterlant“ in Szene. Das vorzügliche Werk fand am Berliner Theater und an allen ersten Bühnen Deutschlands und Oesterreichs die glänzendste Aufnahme und behauptete sich als zugkräftigstes Repertoirestück der vorigen Saison.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Mittwoch: Das Rheingold. Anfang 7 1/2 Uhr.
Donnerstag: Die Walküre. Anfang 6 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.
Bis auf weiteres geschlossen.

Reibenztheater.
Mittwoch: Das Weißenmädchen. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theater in Leipzig.
Mittwoch: Neues Theater: Tiefand. — Altes Theater: Der Kaufmann von Venedig. — Schauspielhaus: Raskolnik. — Theater am Thomasing: Mutter Erde.

DRESDEN.
Central-Theater. Variété.
Täglich: Vorstellung.
Einlaß 7 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr. 3002
Sonn- u. Feiertags 2 Vorstellungen: Nachmittags (halbe Preise) Einlaß 3 Uhr. Anf. 4 1/4 Uhr. — Abends 7 1/2 Uhr gemöhl. Preise.

Heute morgen 1/6 Uhr verschied in frommer Ergabung in Gottes heiligen Willen, wiederholt gestärkt durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, unser einziger, inniggeliebter Sohn und Neffe 3118

Paul Buck
Gutsbesitzer

im Alter von 35 Jahren, 27 Tagen.

Um ein frommes Gebet für die Seelenruhe des teuren Entschlafenen bitten die tieftrauernden Hinterbliebenen

Niebitz,
am 19. September 1904

Nikolaus Buck
Maria Buck
Maria Koekel geb. Kral.

Die Beerdigung des teuren Verstorbenen erfolgt Donnerstag, den 22. Sept., 9 Uhr vormittags in Crostwitz.

Kath. Bürgerverein zu Dresden.
Mittwoch, den 21. Sept. abends punkt 7 1/2 Uhr im Vereinslokal **Bürgerkassino, gr. Brüdergasse, 1.**

Vortrag
des hochwürdigsten Herrn Kaplan **Müller** über: „Die kath. Kirche und das Vaterland.“

Die „Germania“ und „Sächs. Volkszeitung“ liegen im Vereinslokal täglich aus. Die reichhaltige Vereinsbibliothek wird den Mitgliedern zu unentgeltlicher Benutzung empfohlen.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Damen willkommen. 2914a **Der Vorstand.**

Reizende Neuheiten in **Gold- und Silberwaren** in reichster Auswahl. 2026

Theodor Scholze, Juweller, Dresden,
5a Schloss-Str. 5a.
Königliche Hofjuwelier. Billige Preise.

Dekorationsmaler A. E. Winkler

empf. sich zur Ausführung von **modernen Malereien** und sämtlichen in das Fach einschlagenden Arbeiten.

Spezialität: Decken- und Saaldekorationen, Holz- und Marmor-Malereien.

Lackierarbeiten, Hausputz in Öl und Kalk. Skizzen u. Kostenschläge werd. bereitwilligst angefertigt. **Schnelle Bedienung.**

Comptoir: **Palm-Strasse 6.**

Laue-Reichert, Dresden.
Pensionat für Töchter gebildeter Stände.
Erste Kräfte. Gegr. 1878. Beste Referenzen. 2034

Wieland-Strasse 5
(alleinbewohnte Villa mit grossem Garten).

Hau- u. Möbel-Eisblerei Karl Jenke
Dresden-X., Haupt-Str. 9

empfiehlt sich zur Anfertigung aller einz. Arbeiten, sowie Reparaturen und Aufspolieren von Möbeln jeder Art solid und preiswert. 3054

Bilder.
Oelgemälde, prächtige Ausführung mit Rahmen schon von 3 Mk. an.
Oeldruckbilder, eleg. eingerahmt, das Paar schon von 3 Mk. an.
Hausseggen, gross kunstl. Einrahmungen von Bildern werden schnell und solid ausgeführt. 2971

Spiegel- u. Rahmen-Fabrik Max Büssler
Dresden-A., Blasowitzer Str. 77 u. Kyffhäuser-Str. 7 (Paul Johst.)

Kronleuchter für Gas und elektrisches Licht.
Gr. Lager v. Neuheiten.
Ausführung von Gas-, Wasser-, elektr. Licht- und Kraftanlagen.
Zentral-Heizungen.
Hermann Liebold

Tel. Amt I, 3377 u. 3337. Fabrik: Dresden, Gr. Kirchgasse 3-5

Telephon 1, 4098.

C. R. Richter
Kronleuchter-Fabrik,
DRESDEN,
Amalienstr. 19.

Neue Muster
eigener Fabrikation.

3120

Oelgemälde Kreide Pastell und Aquarell-Porträts
fertig nach jeder Photographie in allen Grössen vollständig schon spottbillig an. Special. Religiöse heilige Bilder. Kentsch, Dresden Marienstr. 7. Referenzen hoher Herrschaften.

Billig!
Damen- u. Kinder-Hüte vom einfachsten bis zum feinsten.
Leipziger Hutbazar
Lanchaerstr. 10.

Während der Messe: **Augustuspl., 21. Reihe.** Bei Mitbringung dieses Interates 10% Rabatt. 3004

Zur gütigen Beachtung!
Gardinen w. gut gew. u. gepinnt, ev. nur gew. E. Lorenz, Kaufstr. 20.

Kunststickerei für Kirchenparamenten
Alte Kunststickereien als Figuren, Ornamente werden stilgerecht renoviert. — Auf Verlangen Paramente, Stickereien, eingese. Fahnenstickerei zu Dienst- u. Lieferungen von Fahnen 2734 aller Art.
Silberne Medaille Leipzig 1897. Ehren-Medaille Wien 1898.

Wilhelm Wevers,
Leipzig, Schuhmachergässchen, Gewölbe 14.
Verfertiger d. berühmten Fahne d. kath. Gesellenvereins Leipzig.

Chokolade Suchard
Filiale von Hartwig & Vogel.
Sommerlatte Nachf.
Clara Knoch
Dresden-Alttadt
Wettiner Str. 7
Schreibüber den „Lionell“.
Pass. u. chin. Tee
mit Importation

FISCH-HAUS
Dresden, Große Brüdergasse 15/17.
Gute Weine. Bestgepflegte Fisch- u. fremde Meere. Spezialität: **H. Herings-Salat.**
Um gütigen Zuspruch bittet **Der Fischhauswirt.**

Clemens Walterbusch
Leipzig, Wiesenstraße 14
(Ecke Promenadenstraße) empfiehlt: 3036
Kolonialwaren, Landesprodukte, ger. Fleisch- und Wurstwaren, Konserven, Rhein-, Mosel- und Sädweine, Liköre und Essenzen, Flaschenbier, Seifen und Kerzen, Cigarren und Cigaretten in nur prima Ware zu billigsten Preisen.

Aug. Paul Hilger
Manufaktur- und Leinwandwaren
Seminarstr. 2 **BAUTZEN** Seminarstr. 2
Wäsche • Crêpots • Schürzen
Gardinen • Vitragen-
Stoffe.

Rosenkränze (große Auswahl)
Stück v. 10 A an. — Bezugswelle für Wiederverkäufer.
Heinrich Trümper 2988
Dresden-A., Gde Sporerstraße u. Schöffersstraße
In allen Städten über die im Text — Telefon 10017

Wer hilft
kath. Familienvater aus drückendster Sorge mit einem **Darlehen** von **300 Mark** bei 5% Zinsen und monatl. Rinnl. (Garantie: Gehalt) Rückzahlung von 30 M. Verpfände event. meine Möbel im Werte von 4000 M. Zu jeder Erkenntlichkeit bin ich gern bereit. Werte Offerten unter **F. C. 209** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten. 3119

Auskunftstei sucht Vertreter. Off. C. O. 5, Köln, postl.
Tücht. Raseur sucht irgendwo außer Haus Rundschaff. Postl. Dresden, Blumenstr. 15, IV.
Als Pflegebefohlenen wünscht geb. jung. Herr (kath.) sich alt, alleinsteh. dinstig. Dame resp. Ehepaar in **Genf** zu geb. Weib. Ang. bef. u. F. D. 210 b. Weid. d. VI.

Stellung sucht
ein stets nüchtern, nur mit guten Zeugn. versehen, 52 J. alt. Mann- weid. früh 3 J. Bahnhofsmeister ge. wef. als Wächter, Portier, Note od. sonst eine leichte, dauernde Beschäftig. Weib. Off. unt. E. T. 205 a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb. 3006

Älterer Arbeiter sucht unter bescheid. Ansprüchen irgend welche Beschäftig. Offert. bitte bei **C. Meier, Dr.-L. Altona, Gröbelsstr. 3, II., abzugeben.**

FÜRST BISMARCK. 10 Stück 60 Pf.

Original-Facon

Johann Bubenik, Dresden.

THEODOR KÖRNER. 10 Stück 60 Pfg.

Original-Facon

1. Geschäft: Haupt-Strasse 12, parterre und II. Etage, Fernsprecher Amt II, 176.
2. Geschäft: Kamener Strasse 42 b, Ecke Bischofsweg, Fernsprecher Amt II, 25.
3. Geschäft: Johannes-Allee 7, im Café König, Fernsprecher Amt I, 8708. 3088

Druck: Geyon-Guthdruckerei, Verlag des katholischen Preßvereins, Dresden, Willmsstr. 41 — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Bauer in Dresden.

Vermischtes.

v Eine Verlobung auf dem Großglockner. Am 7. September hat auf dem Gipfel des Großglockners (3798 Meter) die Verlobung des Fräuleins Valerie Verzabel, Hausbesitzerin aus Brunn (Oesterreich), mit Herrn Moritz Wagner, Beamter der ersten mährischen Sparkasse und Vorstand des Vereins deutscher Touristen in Brunn, stattgefunden. Der Aufstieg erfolgte von der Stübhlütte über den verschneiten und teilweise vereisten Stüdlgrat auf den Gipfel. Der Bräutigam ging mit einem Freunde führerlos, die Braut hatte den Führer Thomas Unterberger aus Kals. Der Abstieg erfolgte zur Erzherzog-Johann-Hütte, wo die Teilnehmer der Ferienreise des Vereins deutscher Touristen in Brunn das Brautpaar beglückwünschten.

v Eine Grabstätte ausgestorbener Riezentiere ist von Professor Osborne in Wyoming für die Wissenschaft ausgebeutet worden. Im Jahre 1897 war zufällig in einem Steinbruch, der danach den Namen „Knochenkammer“ erhielt, ein Lager von Resten der Reptilien entdeckt worden, die wegen ihrer kolossalen Größe und wunderbaren Gestalt von den Gelehrten als Dinosaurier bezeichnet werden. Es stellte sich bald heraus, daß man es hier mit einem Mausoleum dieser Geschöpfe von unerhört reichem Inhalt zu tun hatte. Die Zahl der ausgewitterten Riesenknochen war so groß, daß die umwohnenden Hirten aus den Wirbeln und Rippen der längst ausgestorbenen Ungeheuer buchstäblich ihre Sütten aufbauten. Der Fundort erwies sich als besonders merkwürdig für die Wissenschaft nach dadurch, daß dort die Ueberbleibsel aller möglichen Arten beieinander lagen, sowohl die der mächtigsten Geschöpfe der Gruppe, sowie die der kleineren, aber äußerst starken fleischfressenden Tiere, denen jene zur Beute fielen; ferner ebenso die des schwerfälligen, mit einem festen Knochenpanzer bedeckten, wie die der kleinste, fast vogelähnlichen Dinosaurier der Kreidezeit. Die Gliedmaßen, wie sie sich oft in vollkommener Erhaltung des Knochengewebes gefunden haben, messen häufig 8 bis 10 Fuß in der Länge, und das waren noch nicht einmal die größten. Professor Osborne hat in einer einzigen Kampagne die Reste von 73 Exemplaren hervorgezogen, meint aber, daß einschließend der ausgewitterten Knochen an der von ihm bearbeiteten Stelle wenigstens 100 jener Ungeheuer ihr Grab gefunden haben müssen. Der Platz war in jener längstvergangenen Zeit vermutlich eine Pfanne in einem Fluße, auf der die Tierleichen, die stromabwärts schwammen, aufgehalten wurden. Anders ließe sich die Entstehung dieses Dinosaurierfriedhofes kaum erklären.

v Ein russischer Bischof über die Demoralisation in Rußland. Der russische Bischof Innogenz, der lange Zeit in Dalny gelebt hat, veröffentlichte dieser Tage in einem kirchlichen Blatte einen Aufsatz voll bitterer Verwüfse und aufrichtiger Trauer über das häßliche Treiben der russischen Mächtigen und ihrer Sippe im fernen Osten. „Als ich in Dalny lebte“, schreibt der Bischof voll anerkennenswerter Offenheit, „wunderte ich mich mit Trauer im Herzen über die Sorglosigkeit und

Schlemmerei, die noch am Vorabend des Krieges dort herrschte. Es schien, als ob die Leute im fernen Osten sich vor nichts fürchteten und bereit waren, dem Feinde tapfer zu begegnen. Allein die ersten verhängnisvollen Schiffe aus tobringenden Geschüßen versetzten sie in unbeschreibliche Angst, alle verloren den Kopf und liefen davon. . . . Raum verstummt die Geschüge, so strömte das Volk wieder in die öffentlichen Häuser. Ein schreckliches Bild bleibt mir im Gedächtnis. An dem Tage, wo die Leichen der auf dem Minentransportschiff „Zenissei“ umgekommenen Seeleute nackt und unbetrouert haufenweise auf chinesischen Karren lagen, prangten überall auf den Straßen Anschlagzettel, die das Publikum zu Tanzvergnügen einluden. Es ist auch kaum möglich zu bestreiten, daß der Verlust der besten Schiffe unserer Flotte nur durch unsere Sorglosigkeit und unieren Eigendünkel verschuldet wurde und daß wir nur mit knapper Not einem zweiten Sevastopol entgangen sind. Die große Armee japanischer Diener, die vom russischen Gebiet entfernt werden mußte, ist ein sprechendes Zeugnis für die hiesige Demoralisation. Diese Verkommenheit konnte nicht umhin, in der eingeborenen Bevölkerung eine tiefe Abneigung gegen den Russen zu erzeugen, der ein Kulturträger sein will. . . . Wenn man aus russischen Städten nach den jenseits der Grenze gelegenen chinesischen kommt, überzeugt man sich, daß diese letzteren moralisch viel höher stehen. Der Bischof erzählt ferner, daß acht Zehntel der franken russischen Militärs, die er auf den Eisenbahnen gesehen hat, mit schweren geheimen Krankheiten behaftet waren, und er fügt entrüstet hinzu: „Und das zu einer Zeit, wo die Zahl der Truppen in der Mandchurie so gering ist und jeder Krieger für ganz Rußland kämpft!“ Für einen künftigen Geschichtsschreiber wird dieses Zeugnis des russischen kirchlichen Würdenträgers vielleicht von Bedeutung sein.

v Gegen die Zigarette wird in manden Ländern ein gewaltiger Krieg geführt. In Amerika heißt es, die Zigaretten seien „Nägel zum Sarge“, bringen also unfehlbar den Tod, in den Schulen wird gegen den Tabak und insonderheit gegen die pottlosen Zigaretten mit gräßlichen Bildern und Reden agitiert, so daß die jungen Amerikaner am Ende auf den Gedanken kommen müssen, daß eigentlich nur ganz herabgekommene Subjekte sich mit Rauchen von Zigaretten entwürden. Und da in demselben Land der unbegrenzten Möglichkeiten bereits Damenclubs existieren, die unter ihren Paragraphen auch den haben, niemals einen jungen Mann zu küssen und zu lieben, der raucht, so beginnt die Sache fürchterlich ernst zu werden. Doch Svab bei Seite! Wir begreifen den Kampf gegen das Rauchen der Jugend und gegen das übermäßige Rauchen überhaupt. Das norwegische Parlament beschäftigte sich vor einiger Zeit mit einem Gesetzentwurf, der den Tabakverkauf an junge Leute unter 16 Jahren verbot und das mit Recht. 33 Staaten der nordamerikanischen Union haben das gleiche Verbot und man hat — natürlich ebendort — statistische Versuche gemacht, welche klar beweisen, daß junge Leute, die nicht rauchten, schwerer und dicker und größer und gesünder sind und sein müssen, als die unglückseligen Raucher. Daß

Schulkinder schon rauchen — ja, man braucht nicht über das Wasser zu fahren, um das zu sehen. In Holland, in Tirol (soweit wir es kennen), wie viele Buben (und Mädchen und Dirndl und Frauen) rauchen da nicht? Auch im ehrbaren Schwaben, nördlich im württembergischen Schwaben, haben wir einmal unter den Schulknaben eine Raucherbande entdeckt, und ihnen sofort Waffen und Munition abgenommen mit dem riesigen Erfolge, daß am anderen Tage alle wieder neue „Pfeiffa“ und Tabak besaßen. Voriges Jahr hat ein Berliner Lehrer Untersuchungen angestellt und fand, daß in seiner Schule unter den Knaben von 5 bis 7 Jahren 9, in den nächsten drei Klassen 11, in den zwei oberen 9 es waren, welche eine ganze Zigarette oder eine ganze Pfeife rauchten konnten, im ganzen 29 unter 59 Schülern, also fast die Hälfte. Daß dieses Rauchen für Kinder schädlich ist, wenigstens in unseren Gegenden, bedarf wohl keines Beweises. Und daß übermäßiges, ja nur starkes Zigarettenrauchen auch Erwachsenen sehr schadet, ebenso wenig, denn viele Zigaretten enthalten (abgesehen von allerlei Parfümen und ähnlichen) mehr Nikotingift, als Zigarren. Es ist von vornherein klar, daß auch in England, dem Lande der Sektens, sich eigene Gesellschaften gegen den Mißbrauch gebildet haben. Im Juni dieses Jahres wagte es der englische Abgeordnete Robinson, als eben über die Eingabe eines solchen Vereins im Parlament debattiert wurde, als Verteidiger der Zigarette aufzutreten. Er erbot seine Stimme gegen den Gedanken, daß das heutige Geschick durch den Mißbrauch der Zigarette erschöpft sei, und er bat die Kammer, auf so viele treue Zigarettenraucher, wie z. B. auf den Schachspieler hinzublicken, die trotz der Zigarette zu hohem Alter gelangt seien. Denn die Zigarren und ihre kleineren Schwestern nützen dem Menschen, indem sie die kleinen Lebewesen in Mund und Rachenhöhle zerstören. Auch das Verbrennen habe in dem Maße abgenommen, als der Verbrauch des Tabaks sich vermehrt habe. Anstatt die Abstimmung abzuwarten, so schloß der gewaltige Redner, wolle er lieber ins Jenseits gehen und eine Zigarette rauchen. Und das „Sous le Ciel“ lachte unbändig bei seiner Rede. Ob sie etwas erreicht hat, wissen wir leider nicht.

Die Prügelstrafe in Rußland. Es wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Das Gnadenmandat des Zaren, das er bei Gelegenheit der Taufe seines Sohnes erlassen hat, ist vielfach besprochen worden. Auch die russischen Mütter beschäftigen sich mit dem Gegenstande. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ stellt das Ereignis sogar als einen inneren Sieg Rußlands dar. Ein Rückblick auf die Geschichte der Körperstrafen in Rußland ist nicht ohne Interesse. Man sieht dabei auf mancherlei Kuriosa. Von alterseher ist im Zarenreiche viel und gründlich geprügelt worden, ganz im Einklange mit der Höhe der Sitten, und Jahrhunderte hind nicht gewesen, um eine Widerung herbeizuführen. Unter Peter dem Großen herrschte die Knute. Fürsten, Senatoren, Priester, Rönke und Können bekamen sie zu kosten. 25 Hiebe genühten bisweilen, um den Tod des Delinquenten herbeizuführen. Kaiserin Elisabeth ließ zwei hochstehende Damen öffentlich beinahe zu Tode peitschen. Erst Katha-

laut und heftig gestikulierend, hielt aber sofort inne, als er die Herren herankommen sah.

Man trat zur Grube. Der Referendar beobachtete Brünnow unausgesetzt unter den halbgeschlossenen Lidern hervor. Die drei Herren blickten sofort über das Geländer und betrachteten aufmerksam, was da, zwei Meter unter ihnen lag: der Körper eines kleinen Mannes mit gelblicher Gesichtsfarbe, die starren, gebrochenen Augen nach oben gerichtet. Die Kleidung, die er trug, schien dunkel zu sein, aber sie war noch mit Sand überdeckt, so daß man ihre Farbe noch nicht deutlich erkennen konnte. Das Gesicht aber hatten die Arbeiter bereits gründlich gesäubert. Der Mund stand offen und zeigte wenig gepflegte und defekte Zähne. An der rechten Schläfe steckte eine schwarze Masse, Blut, wie es schien, die rechte Hand hielt einen Gegenstand — einen Revolver, wie es schien. Die linke Hand war leer. Jemand welcher Todeskampf schien der Auflösung nicht vorangegangen zu sein. Der Kopf war kahl, irgend welche Kopfbedeckung schien noch nicht gefunden.

„Breitkopf! — So wahr ich lebe!“ rief Wanderstein heftig aufstehend und bog sich dann weit über die Brüstung, die anderen Herren sahen nun auch näher hin, da der Name genannt wurde, der nun seit Monaten in aller Munde war. Der Arbeiter aber, der vorher gesprochen, wandte sich nach seinen Kameraden um und sah sie triumphierend an.

Nur der Referendar, der, nachdem er nur ein einziges Mal in die Grube hinabgeschaut, seine Augen sofort wieder auf Brünnow gerichtet, rief ganz verwundert:

„Aber Herr Brünnow, wie sehen Sie denn aus?“
Brünnow war in der Tat aschfahl geworden, dicker Schweiß perlte auf seiner Stirn und als wollte er umsinken, griff er nach dem Geländer und hielt sich daran fest. Der Referendar erreichte mit seiner Bemerkung übrigens seinen Zweck nicht, die anderen Herren auf Brünnow aufmerksam zu machen. Sie waren zu benommen von dem Eindruck, den das Ereignis auf sie gemacht hatte, hörten die Bemerkung kaum und starrten unterwandt in die Grube hinab auf den Leichnam.

Die Bemerkung des Referendars gab Brünnow seine Haltung wieder: „Wieso?“ fragte er sehr abweisend, „wie meinen Sie das?“ Und auch er blickte sich über das Geländer und zwang seine Blicke auf den Leichnam — so hätte niemand sein Gesicht sehen können, selbst wenn jemand auf ihn geachtet hätte.

Der Referendar biß sich auf die Lippen. Es ärgerte ihn, daß seine große Schamhaftigkeit hier nichts gefruchtet hatte.

„Nun“, sagte er ebenso kühl, „Sie sind so blaß, ich glaube, Ihnen sei nicht wohl.“

„Bitte, sich wegen meines Befindens nicht zu derangieren“, sagte Brünnow noch schroffer und warf dem Referendar einen geradezu höflichstlichen Blick zu, „mir ist ganz gut!“

Der Born hatte ihn das Blut ins Gesicht getrieben, er fühlte es und er wußte, daß er nicht mehr blaß aussehe, deshalb wandte er sich auch sogleich mit geringfügigem Lächeln an die Herren, die immer noch den Leichnam betrachteten:

„Bitte, sehen Sie mich einmal an, meine Herren, der Herr da“, und er neigte den Kopf leicht nach dem Referendar hinüber, „behauptet, ich sehe blaß aus.“

nicht die von Brünnow konstruierte sinnreiche Vorrichtung vorzüglich funktioniert. So mußten die Leute fast sämtlich schwebend arbeiten und das ging langsam. Eine Baggermaschine herbei zu schaffen, hätte zu viel Zeit in Anspruch genommen. Sowie nun an einer Ecke eine größere Menge Sand angeschachtet war, erfolgte ein neuer Rutsch. So war es bis jetzt täglich gewesen. Jedoch hoffte man in zwei bis höchstens drei Tagen mit der sehr beschwerlichen Arbeit fertig zu werden. Der Stamm der großen Lanne, in der Grube die Spuren der sein Gewissen beruhigenden Kugel gefunden hatte, stand auch noch, denn an ihm war ein Teil des Gerüstes befestigt, das die Arbeiter beim Anschachten vor dem Verhüttetwerden bewahrte. Brünnow erklärte seinen Gästen, warum hier noch alles wüst sei im Gegensatz zu der Ordnung und Sauberkeit, die überall sonst herrschte und er berichtete auch, wie er auf den Rat seines Freundes Wanderstein darauf gekommen sei, hier einen Tennisplatz zu errichten. Dabei bemerkte er, wie gefährlich diese Sandgrube sei, und wie viele Unglücksfälle hier schon vorkamen seien. Der Referendar betrachtete mit großem Interesse die Grube — ihn erlöste eine eigentümliche Unruhe, die er sich nicht erklären konnte. Er ging um die Grube herum und besah sich auch die Lanne genau, jedoch ohne irgend etwas zu bemerken, was seine Aufregung gerechtfertigt hätte. Die Gesellschaft wandte sich nun nach Süden, verließ die Anlagen und begab sich in den Wald. Als man einige hundert Schritte einen leidlichen Weg verfolgt hatte, gelangte man an eine Lichtung, die von herrlichen Buchen, alten Eichen und schlanken Weißbirken umgeben, und deren Boden mit saftig grünem Gras, bunten Blumen und sammetnem Moose bewachsen war. Hier war die Musikkapelle, die man herbeordert hatte, bereits angekommen und nun begann nach ihren Klängen eine Volonnoie, der einige Kundtänze folgten. Bald aber trat das Orchester stonzerstücke vor und man arrangierte Gesellschaftsspiele, an denen die älteren Herrschaften lebhaften Anteil nahmen. Nur das Pastorenehepaar, sowie der alte Herr von Krafz hatten sich ausgeschlossen, saßen auf dem Rasen und unterhielten sich über alle möglichen Gegenstände. Bei den kleinen Gesellschaftsspielen bewies Herr von Osterburg eine ungewöhnliche Erfindungsgabe und hatte ein unerschöpfliches Repertoire, weshalb es sich ganz von selbst ergab, daß er stillschweigend zum Arrangeur avancierte. Brünnow war sehr außergerannt und sehr lustig — der Referendar, der sich stark auf das Kriminalistische ausgebildet, nannte es übertrieben — forciert. Uebrigens hielt er Gesellschaftsspiele für unter seiner Würde und äußerte dies auch der kleinen Lady von Krafz gegenüber, die so gern, ach so gern mitgetan hätte. Aber sie wagte dies nicht zu sagen, sie fürchtete nach dem Verlust ihres ersten Kavaliere auch diesen zweiten loszuwerden, der sich ihrer doch mit so großer Liebeshörigkeit angenommen hatte. Sie fürchtete, er möchte sie für ein minderwertiges Geschöpf halten, wenn sie verriet, welches Wohlgefallen sie an dem „albernen geistlosen Jena“, wie er die Gesellschaftsspiele nannte, Gefallen fand. Und er war so klug, so selbstbewußt, so gefest. Daher machte sie ihr freundliches Gesicht, als er nach dem ersten Spiel ihr seinen Arm reichte und sie zu den älteren Herrschaften führte.

Und er war nicht einmal aufrichtig gewesen mit seiner Boje des bläsierten reichen Mannes, der auf die Lorbeeren anderer mit so tiefer Verachtung herab sah. Viel machte er sich aus den Gesellschaftsspielen ja nicht, das war ja wahr — aber so groß, wie er tat, war sein Mißbehagen nicht. Es war

rina II. schaffte die körperlichen Bückigungen für Adel und Geistlichkeit ab; desgleichen wurden Kinder unter 12 Jahren und Greise über 70 Jahre von der Knute befreit. Der Nachfolger Katharinas, der saunische Kaiser Paul, ließ aber diese Vergünstigung nicht gelten. Während seiner Regierung waren alle seine Untertanen vor der Knute gleich. Bekannt geworden ist, namentlich durch Kopejev, das Schicksal des unglücklichen Pastors Seider, der gefaßt und nach Vertschinsk verführt wurde. Im 19. Jahrhundert räumt die Knute den Blaz dem Stode, der Peitiche und der Birkenrute. Wertwürdig ist die Stufenfolge der Gesellschaftsklassen und Verbrecherkategorien, die allmählich des Privilegiums des Nichtgeprügeltwerdens teilhaftig wurden. Ein namhafter Historiker erzählt darüber folgendes: 1801 wurden der Adel, die städtischen Bürger und die Geistlichkeit, 1808 die Frauen der Popen, 1811 die Mönche, 1835 die Popenkinder, 1841 die Schriftsteller und ihre Frauen und merkwürdigerweise, zu gleicher Zeit die Kossaken, ferner die Witwen adeliger Herkunft, welche einen Verheirateten geheiratet hatten, die Jünglinge einiger Schulen und endlich gewisse Unterbeamte von den Körperstrafen befreit. 1855 wurde ein Mass bezüglich der Verbrecher erlassen, die zu schwächlich waren, um eine körperliche Bückigung zu ertragen; doch wurde derselbe nicht veröffentlicht. 1863 erfolgte die Aufhebung des Speichrutenlaufens, des Autenstreichens und der Bückigung mit der neunschwänzigen Rahe beim Militär und bei der Marine. Doch waren die nach Sibirien Deportierten von dieser Vergünstigung ausgeschlossen; 1873 wurde diese auf den weiblichen Teil dieser Verbrecherkategorie ausgedehnt.

235000 Kronen veruntrent. Ueber die Art und Weise, wie der Bankier Jenner die Defraudation von 235000 Kronen beging, erzählt man: Anton Jenner hat den Weg von Bureau der Filiale in die Centralbank, Hauptstadt St. Petersburg, wo er den Saal einläßt, nur dann den Betrag von 155000 Kronen beim Kassa- und Kassensystem zu erlegen, nicht allein gemacht, sondern ein junger Mann aus dem Bureau der Filiale begleitet hat. Jenner verstand es jedoch, bei dem großen Anstand, der bei der Kasse der Oesterreichisch-ungarischen Bank um diese Zeit herrschte, einen Begleiter glauben zu machen, daß er das Geld noch nicht empfangen habe und beide traten den Heimweg an. Im Bureau gab Jenner gleichfalls an, daß er noch einmal zur Oesterreichisch-ungarischen Bank gehen müsse, da er das Geld noch nicht erhalten habe. Im Bureau war in diesem Augenblicke sehr viel zu thun, und in der Eile der Arbeit gab man ihm weitere 80000 Kronen bar mit, die er bei dem Wiener Bankverein erlegen sollte. Auf diesem zweiten Gange wurde er von niemanden begleitet, so daß er mit beiden Beträgen das Beste machen konnte. In den Anweisungen der deutschen Sparkassen heißt es ausdrücklich, daß bei Selbstentlassungen der Bankdiener von vorn, zunächst aber von einem Beamten des Bureaus begleitet werden müsse und es wäre, wie mitgeteilt wird, Nichts des Kassierers gewesen, auf die Einhaltung dieser Anweisung genau zu achten. Der betreffende Beamte ist nun wegen dieser Infortressheit suspendiert worden.

Jüdische Reformoffiziere. Immer wieder hört man Klagen in der freisinnigen Presse, daß jüdische Freiwillige nicht zu Offizieren befördert werden; jeder einzelne jüdische

Fall wird verzeichnet, und die Sache so dargestellt, als ob alle christlichen Offiziersaspiranten stets ankommen würden, was bekanntlich nicht der Fall ist. Die „Post“ macht nunmehr folgenden Vorschlag: „Was den Umstand betrifft, daß Juden im allgemeinen für ungeeignet als Vorgesetzte in Offiziersstellungen erklärt werden müssen, so kommt hierbei in erster Linie die Rücksicht auf die Disziplin in Betracht. Jüdische Offiziere würden bei den Mannschaften nicht die Autorität besitzen, welche unbedingt erforderlich ist, um die Disziplin aufrecht zu erhalten, ohne welche eine Armee ihre Aufgabe nicht erfüllen kann. Ein Mittel gibt es allerdings, um den Juden unter Einwegräumung dieses Bedenkens den Weg zum Reserveoffizierkorps frei zu geben, es ist aber fraglich, ob ihnen dasselbe genehm sein würde. Ein unserem Reservekorps angehöriger höherer Offizier hat gelegentlich vorgeschlagen, es ließen sich ebenso gut, wie wir schlesische, brandenburgische, hannoversche u. v. Regimenter hätten, auch besondere jüdische Regimenter schaffen. In diesen würden ja dann die Bedenken in Bezug auf die Autorität jüdischer Offiziere bei den Mannschaften wegfallen und es wäre eins der Haupthindernisse für die Zulassung jüdischer Offiziere zum Reserveoffizierkorps beseitigt.“

Ein Moschee soll London erhalten. Ein türkischer Pascha hat schon den Auftrag erteilt, Pläne für eine prächtige Moschee zu entwerfen, die für die 2000 Mohammedaner in London genügend Raum bieten wird. Charakteristisch für das Gebäude wird das islamische Minarett sein, von dem aus der Muezzin die Gläubigen zur Andacht rufen soll. Die Pläne werden dem Sultan nach Konstantinopel zur Billigung gesandt.

Der Herenglaube ist gerade in nächster Nähe von Berlin, der „Intelligenzstadt“, noch nicht ausgefordert. Das letzte eine Gerichtsverhandlung, die in Königs-Wusterau in diesen Tagen stattfand. Dort war eine Frau wegen Beleidigung verklagt, weil sie behauptet hatte, daß eine Fuhrnachbarin im Hause vor den Wohnungen Hofusopus getrieben und sie verberbt habe. In aller Eile wurde nun durch Zeugenaussagen bewiesen, daß die gedachte Person einen durchaus guten Ruf genießt und besonderes an ihr nicht bemerkt worden sei. Die Beklagte wurde der Beleidigung schuldig erkannt und in eine Geldstrafe genommen. Das Ende vom Liede aber ist, daß die Richter, die mit der angeblichen Vere das Haus bewohnen, dem Hausherrn sämtlich gefündigt haben, so daß dieser gezwungen ist, die „Vere“ aus dem Hause zu weisen, wenn er nicht seine sämtlichen Richter verlieren will. In Berlin selbst gibt es eine Unmasse von Wabriggerinnen, Gesundheitsbetrienern, Karten-schlägerinnen usw., deren Gewerbe unter den abergläubischen „Intelligenzstadt-Bewohnern“ blüht.

Die Welt. Illustrierte Wochenchrift für das deutsche Volk. Mit dem vorliegenden 20. Heft schließt der IX. Band. Die Verlesung des Kronprinzten ist durch zwei neue Aufnahmen: Gratin- und Ständer in Gelbenlande und Ausfahrt des kronprinzlichen Pauspaars nochmals berücksichtigt. Einen humoristischen Aufsatz hat das Kinderbild „Zwei Könige der Zukunft“; Prinz Leopold von Bayern und Prinz Leopold von Belgien. Ferner bringt diese Ausgabe die jetzt eingetragte Kathedrale von Orleans; den großen Saal in Dinslaken; den Kaiserpalast für internationale Ausstellungen über den Ocean u. a. m. Berliner Posts werden in einem für illustrierten Artikel geschildert. Sehr lesenswert ist ein Artikel über einheimische Käfer. Anstalten, Kattige Gde. Belmann. Das Heft enthält 27 Bilder und kostet nur 15 Pfg.

Produktenbörse.
Dresden, 19. Sept. **Produktenpreise** in Dresden. Wetter: Schön. Stimmung: Still.

Weizen, weißer, alter 181-185 M. brauner, alter 76-78 kg bis 200, do. weißer — braun, neuer 76-78 kg 173-177, russischer, rot 193 195-198, Roggen, sächsischer, alter 74-78 kg 136-142, do. neuer 74-78 kg 141-143, do. preussischer, neuer 141-143, do. russischer — Gerste, sächsische 163-168, sächsische und polnische 163 bis 175, böhmische und mährische 185-205, Futtergerste 122-140, Hafer, sächsischer, alter 148-152, neuer 140-143, sächsischer —, russischer 138-142, Weis, Einquantine 158-165, do. Weis, gelber 180-180, do. gelber, abfallende Ware —, amerikan. mittel 140-145, do. abfallende Ware —, Erbsen, Saatware —, Futterware —, Bienen —, Ostweizen, inländischer —, do. fremder —, Delfinaaten: Winter, raps, trocken, prompt —, do. trocken, August —, September —, Keimbar: feinste, befragte —, feine —, mittlere —, do. Plata —, Bombay —, Rüböl pro 100 kg netto mit 1/2% Raffinerie 49.00, Rapssamen pro 100 kg: Dresdner Marken, lange 12.00, runde 12.00, Weisfaden pro 100 kg: Dresdner Marken I. 16.50, II. 15.50, Salz pro 100 kg netto ohne Saß —, Weizenmehl pro 100 kg netto ohne Saß (Dresdner Marken): Astenangug 31.50-32.00, Grieslerangug 30.00 bis 30.50, Semmelmehl 29.00-29.50, Backermehl 27.50-28.00, Grieslermehl 25.50-26.00, Vogelmehl 15.70-16.00, Roggenmehl pro 100 kg netto ohne Saß (Dresdner Marken): Nr. 0 22.50-23.00, Nr. 1 21.50-22.00, Nr. 2 20.50-21.00, Nr. 3 19.00-19.50, Nr. 4 18.00-18.50, Nr. 5 17.00-17.50, Nr. 6 16.00-16.50, Nr. 7 15.00-15.50, Nr. 8 14.00-14.50, Nr. 9 13.00-13.50, Nr. 10 12.00-12.50. Die für Mehl pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 kg. Für andere Notierungen gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg. Feinste Ware über König, Weispreise verstehen sich erhaltene der städtischen Abgabe.

Dresden, 19. Sept. **Schlachtviehpreise** auf dem Vieh- hofe zu Dresden am 19. Sept. 1904 nach amtlicher Feststellung.

Zer- gung	Rut- tier	Bezeichnung	Marktpreis (für 100 kg Lebend- gewicht) St.	Marktpreis (für 100 kg Lebend- gewicht) St.
Gälber	200	1) a. 3-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 6 Jahren	39-41	69-71
		b. 2-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 5 Jahren	40-42	70-72
		c. 1-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 4 Jahren	35-37	64-67
		d. 6-monatige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 3 Jahren	30-32	58-60
Rinder	170	1) 3-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 6 Jahren	38-40	68-70
		2) 2-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 5 Jahren	33-35	63-65
		3) 1-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 4 Jahren	28-30	58-60
		4) 6-monatige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 3 Jahren	23-25	53-55
Schafe	200	1) 3-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 6 Jahren	38-40	68-70
		2) 2-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 5 Jahren	33-35	63-65
		3) 1-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 4 Jahren	28-30	58-60
		4) 6-monatige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 3 Jahren	23-25	53-55
Schweine	200	1) 3-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 6 Jahren	38-40	68-70
		2) 2-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 5 Jahren	33-35	63-65
		3) 1-jährige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 4 Jahren	28-30	58-60
		4) 6-monatige, ungeschlachte, höchster Schlachtwert bis zu 3 Jahren	23-25	53-55
Zusammen			400	

Von dem Auftrieb sind 252 Rinder und 12 Rälber öster- reichisch-ungarischer Herkunft. Geschäftsgang: Bei Rälben und Rälben mittel, bei Rälbern, Schafen und Schweinen langsam.

etwas anderes, was ihm diesmal das Vergnügen verleihete. Es ließ ihm keine Ruhe, er mußte Brinnow beobachten — er konnte sich nicht helfen, der Rittergutsbesitzer erschien ihm durchaus nicht als ein glücklicher Bräutigam. Und die stetige Bewegung, das Umherlaufen, das fortwährende Wechseln des Ortes machte ihm diese Beobachtung des Gutsheeren unmöglich. Wo sich die älteren Herrschaften gelagert, konnte man hingegen die gesamte Gesell- schaft übersehen, jeden Einzelnen im Auge behalten. Als er mit seiner Dame abzog, rief ihm Rita zu:

„Na, was ist denn das, Better? Hier geblieben, keine Müdigkeit vor- geschickt!“

Sie wußte, daß ihm diese Bemerkung ärgern würde und die Wirkung blieb nicht aus — sie wurde noch verläßt, als ein halbes Duzend Stimmen ebenfalls nachdem hinter ihm herriefen und die kleine Viddy vor Verlegenheit über und über erröte.

Warum belinnet sie sich jetzt um mich, sagte er leise zu sich, da sie mich vorher in so unartiger Weise hat links liegen lassen? Er hatte einen Augenblick in ihr Gesicht gesehen und hatte zusehen müssen, daß sie in dieser frohen Erregung hübsch, bildhübsch ausgesehen hatte — mit ihren roten Wan- gen, franken Lippen und glänzenden Augen. Auch dies ärgerte ihn. Wenn er mit ihr das geistreichste Gespräch führte, so hatte sie nie so ausgesehen, wie gerade jetzt. Daß er selbst mit seiner trockenen Art etwas schuld war, das einzugehen, lag bei seiner kolossalen Selbstüberschätzung vollständig fern. Nun, nachdem die beiden sich zu den alten Herrschaften gelagert, ging die Rederei von neuem los, aber nur ein Weisken, denn bald war man wieder im vernünftigen Geis. Walter beteiligte sich anscheinend lebhaft am Ge- spräch, ließ aber Brinnow nicht aus den Augen. Auch den ganzen Platz um- wamten seine Blicke und so entging ihm auch nicht, daß am Ausgange der Lichtung, an dem Wege, auf welchem die Gesellschaft gekommen war, ein Ar- beiter erschien, den er vorher an der Sandgrube gesehen hatte und dessen er sich genau erinnerte, da er eine Art Aufsicht zu führen schien. Dieser Mann trat beiseiten hinter einen Baum zurück und wartete, bis eine Pause im Spiel eintrat. Dann kam er wieder zum Vorschein. Brinnow hatte ihn schon von fern bemerkt, hatte aber seine Dame, diesmal Hertba von Fersen, nicht im Stiche lassen wollen. Als aber eine Pause eintrat, heurlaute er sich und ging nach dem Wege. Kein Mensch bemerkte seinen Rückzug. Der Ar- beiter konnte, wie der Referendar bemerkte, kaum ein Wort gesagt haben, als Brinnow merklich zusammenzuckte, einige Fragen an ihn richtete und mehrere Male lebhaft nickte, dann kehrte er auf den Platz zurück, ging zu seinem Freunde Wanderslein, dem er einige Worte sagte. Dieser rief die Augen auf, sah den Freund am Arm und redete einige Worte sehr eifrig mit ihm. Einen ähnlichen Eindruck machte eine Mitteilung Brinnows auf seinen Schwiegerbater, nur nicht ganz so starken, und einen noch schwächeren, wenn auch immer noch ziemlich lebhaften auf den Herrn von Fersen, dem Brinnow gleichfalls ganz heimlich etwas zuzüßerte. Dann verschwand er in Beglei- tung der drei Herren, die sich für einen Augenblick bei der Gesellschaft ent- schuldigten, im Walde. Die Gesellschaft war nun doch ein wenig unruhig ge- worden, aber Frau Waud, der ihr Mann ein Zeichen gemacht hatte, verstand es, die Gesellschaft, von der nur fünf sich am Spiele beteiligende Herren zu-

rückgeblieben waren, zusammenzuhalten und sie zu veranlassen, die Rückkehr der vier Herren ruhig abzuwarten.

Am schlimmsten erging es aber der kleinen Viddy von Krapp bei diesem Zwischenfall. Der Referendar hatte mit gespanntester Aufmerksamkeit, ja mit angehaltenem Atem die Vorgänge, die sich in wenigen Minuten abspielten und von den abseits sitzenden übrigen Herrschaften gar nicht bemerkt wurden, verfolgt und als die Herren gegangen, erhob er sich mit einer Entschuldigung und verschwand gleichfalls im Walde. Er kümmerte sich nicht darum, daß Frau Waud und Alice sich Taschentücher um den linken Arm banden, um die Rolle der fehlenden Herren zu übernehmen und daß es eine Ungezogenheit war, bei einem solchen Herrenmangel nicht auch gegen Lust und Neigung mit anzutreten. Nicht einmal das Schicksal derjenigen Dame berührte ihn, die er aus reinem Egoismus der harmlosen Lustbarkeit entzogen hatte und die er nun schände ihres Lieb, Indessen bemerkte Frau von Krapp doch die Ver- lassenheit ihres Kindes, ließ sich ebenfalls ein Taschentuch um den linken Ober- arm binden und holte Viddy in den Kreis der Spielenden. Die Aufmerk- samkeiten, deren der bürgerliche und, wie sie inzwischen herausgebracht hatte, gar nicht besonders vermögende Referendar ihrem Kinde zu teil werden ließ, wählten ihr schon lange nicht und die Rücksichtslosigkeit, mit der er sie jetzt „verließ“ hatte, empörte sie geradezu. Sie war eine geborene Gräfin und hatte eben andere Ansichten, als ihr gutherziger, allezeit fröhlicher Gatte.

Walter aber bahnte sich einen Weg durch Büsche und Unterholz, immer parallel dem Umriffe der Lichtung, bis er sich in der Nähe des Weges befand. Auch dann folgte er den vier davon schreitenden Herren, die er bald wieder zu Gesicht bekam, nicht auf dem Wege selbst, sondern ungefähr zwanzig Schritte waldeinwärts. Die ganz sonderbare Stimmung, die heftige Auf- regung, die ihn beherrschte, konnte er sich auf keine Weise erklären — er hatte die Ueberzeugung: hier ging etwas vor, etwas Seltsames, Bedeutendes, viel- leicht etwas Dunkles, Berrücktes. Der Kriminalist regte sich in ihm, der überall etwas wittert und er war von dem glühenden Drange erfüllt, etwas zu leisten, sich früh schon auszuzeichnen und dadurch schnellere Karriere zu machen, als die anderen, die ihm entweder gehänselt oder ihn als einen Streber nicht allzu freundlich angesehen hatten. Erst als der Rand des Waldes erreicht war, trat er ebenfalls auf den Weg hinaus und gesellte sich zu den sehr rasch daherschreitenden Herren.

Er gebraucht als Vorwand für seine Anwesenheit, er habe eine kleine Haarbürste, die er immer bei sich trage, wohl in der Tasche seines Sommer- jackots, den er als vorsichtiger Mann für den Abend mitgenommen hatte, stecken lassen. Die Entschuldigung war etwas mager und die vier Herren sahen sich mit einem kurzen bezeichnenden Blicke an. Es schien ihnen ausge- macht, daß den Herrn Referendar nur die Reugierde plage und sie vermieden es deshalb, wie auf Verabredung, ihm den Zweck ihrer Exkursion mitzu- teilen. Walter aber hielt es für seine Pflicht, ungestört zu beobachten, für das Beste, nicht zu fragen, sondern ruhig abzuwarten, was geschehen werde.

Man schritt auf die Sandgrube zu, um die sich die Arbeiter versammelt hatten, und in die sie müßig, aber lebhaft gestikulierend hineingriffen.

„Und ihr könnt mir's glauben, er ist es — ich muß ihn doch kennen, ich bin doch daher — habe ihn oft genug gesehen“, rief einer der Arbeiter sehr